



Masterarbeit im Rahmen des Master of Advanced Studies  
ZFH in Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

## **Die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft im jugendlichen Alter**

Das Beispiel von Schüler:innen mit sonderpädagogischem  
Förderbedarf am Übergang I

Eingereicht dem IAP Institut für Angewandte Psychologie,  
Departement Angewandte Psychologie der ZHAW

von

Toby Hersche

am

14.12.2021

Erstbetreuung: Anita Glenck, lic.phil Psychologie, MAS CCHRM

Zweitbetreuung: Lea Dössegger-Schmutz, MSc Psychologie, MAS CCHRM

«Diese Arbeit wurde im Rahmen der Weiterbildung an der ZHAW, IAP Institut für Angewandte Psychologie, Zürich, verfasst. Eine Publikation bedarf der vorgängigen schriftlichen Bewilligung des IAP».

## **Abstract**

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Konstrukt der Berufswahlbereitschaft im Jugendalter. Es werden in Kurzform einige Forschungsergebnisse der vergangenen Jahrzehnte aufgeführt und ein Ausschnitt aus den aktuellen Forschungsbemühungen gegeben. Dabei werden das Berufswahlkompetenzmodell von Driesel-Lange et al. (2010) und entsprechende empirische Ergebnisse von Marciniak, Steiner und Hirschi (2019) näher vorgestellt. Bei beiden wird die Berufswahlbereitschaft in drei Hauptfaktoren unterteilt, Wissen, Motivation und Handlung. Im praktischen Teil der Arbeit werden die im Theorieteil präsentierten Einzelaspekte und -faktoren der Berufswahlbereitschaft an der Fokusgruppe lernbeeinträchtigte Jugendliche in der Praxis untersucht. Zudem werden spezifische Fördermöglichkeiten in Bezug auf die Berufswahlbereitschaft bei lernbehinderten Jugendlichen erfragt. Es wurden dazu vier Interviews mit Fachpersonen durchgeführt, welche mit lernbehinderten Jugendlichen in irgendeiner Form mit Bezug zur Berufswahlbereitschaft arbeiten. Die Interviewtexte wurden einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz unterzogen. Es zeigte sich, dass alle drei Hauptfaktoren des theoretischen Modells in der Praxis präsent sind, entweder durch ihnen zuordenbare Begrifflichkeiten, oder dann in gleichem Wortlaut und analoger Verwendung. Zudem wurden viele der Einzelfacetten genannt. Bei Lernbehinderten vorherrschende besondere Unterschiede in den Aspekten der Berufswahlbereitschaft konnten herauskristallisiert werden, so etwa im Selbstwissen bzw. im Wissen, welcher Beruf zu einem passt. Es wurden schliesslich auch mehrere Förderansätze in Bezug auf die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft bei lernbehinderten Jugendlichen diskutiert, so beispielsweise spezifische Coachingunterstützung oder bedarfsangepasste Zwischenjahre, welche von den Expert:innen als sinnvoll erachtet werden. Zum Schluss hin werden die Grenzen der Arbeit aufgezeigt und mögliche weitere Schritte erörtert, welche an die bestehende Arbeit anknüpfen könnten, bspw. die Ausdehnung der Fokusgruppen bezüglich Berufswahlbereitschaft auch auf andere Beeinträchtigungen.

## Inhaltverzeichnis

1	Einleitung und Fragestellung .....	1
1.1	Ausgangslage .....	1
1.2	Fragestellung und Zielsetzung .....	2
2	Theoretische und wissenschaftsbasierte Fundierung.....	3
2.1	Berufswahlbereitschaft.....	3
2.1.1	Eine theoretisch-historische Herleitung des Begriffs .....	3
2.1.2	Die wichtigsten Dimensionen der Berufswahlbereitschaft in der aktuellen Forschung.....	4
2.2	Der schulische Übergang I.....	7
2.2.1	Brückenangebote im Kanton Aargau .....	8
2.2.2	Sonderpädagogisches Brückenangebot im Kanton Aargau .....	9
2.3	Der Begriff der Lernbeeinträchtigung .....	9
2.4	Lernbeeinträchtigte Jugendliche und deren Beschulung am Übergang I.....	11
2.4.1	Integrierte Schulung.....	12
2.4.2	Sonderschulung.....	12
2.5	Die Unterstützungsrolle der IV beim Übergang I .....	12
2.6	Die Förderung der Berufswahlbereitschaft – Ansätze aus der Theorie.....	14
3	Methode .....	15
3.1	Datenerhebung und -aufbereitung .....	15
3.2	Datenanalyse.....	16
4	Ergebnisse .....	17
4.1	Faktorielle Aspekte der Berufswahlbereitschaft.....	17
4.1.1	Motivation .....	18
4.1.2	Handlungen und Aktivitäten .....	18
4.1.3	Wissen und Kompetenzen .....	19
4.1.4	Weitere genannte Aspekte.....	20
4.2	Die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft bei lernbehinderten Jugendlichen.....	20
4.2.1	Motivation .....	21

4.2.2	Handlungen bzw. Aktivitäten.....	21
4.2.3	Wissen und Kompetenzen .....	21
4.2.4	Weitere genannte Aspekte.....	23
4.3	Praktische Erhebungsarten der Berufswahlbereitschaft .....	24
4.4	Fördermöglichkeiten der Berufswahlbereitschaft.....	25
4.4.1	Fördermöglichkeiten im Allgemeinen .....	25
4.4.2	Fördermöglichkeiten bei lernbehinderten Jugendlichen .....	25
4.5	Unterschiede zwischen integriert beschulten und sonderpädagogisch beschulten lernbehinderten Jugendlichen.....	29
4.5.1	Selbstüberschätzung der beruflichen Möglichkeiten.....	29
4.5.2	Höhere Berufswahlbereitschaft bei Regelbeschulten .....	30
4.5.3	Stigmatisierung .....	31
4.6	Die sonderpädagogische Werkstufe .....	31
4.6.1	Ausrichtung auf Arbeitswelt.....	32
5	Diskussion und Ausblick .....	33
5.1	Besondere Aspekte in der allgemeinen Entwicklung der Berufswahlbereitschaft ..	34
5.1.1	Neue Aspekte aus der Praxis.....	34
5.1.2	Aspekte mit Bezug zu den erarbeiteten Forschungsgrundlagen .....	35
5.2	Faktoren und Entwicklung der Berufswahlbereitschaft in der Praxis .....	36
5.2.1	Aspekte der Berufswahlbereitschaft bei Lernbehinderten in Bezug auf die Forschungsergebnisse.....	36
5.3	Entwicklung der Berufswahlbereitschaft bei Jugendlichen mit Lernbehinderung im Zeitraum eines Brückenprogramms am Übergang 1.....	39
5.3.1	Aspekte der Berufswahlbereitschaft bei lernbehinderten Jugendlichen aus der Praxis	39
5.3.2	Betrachtungen zu den Unterschieden zwischen integriert beschulten und sonderpädagogisch beschulten lernbehinderten Jugendlichen .....	40
5.3.3	Gedanken zur sonderpädagogischen Werkstufe.....	42
5.4	Förderung der Faktoren der Berufswahlbereitschaft in der Praxis.....	42
5.4.1	Fördermöglichkeiten im Allgemeinen .....	42

5.4.2	Fördermöglichkeiten in Bezug auf lernbeeinträchtigte Jugendliche .....	43
5.5	Resümee und zusammenfassende Besprechung der Zielsetzungen .....	45
5.6	Limitationen .....	46
5.7	Schlussfolgerungen und Ausblick .....	47
6	Literaturverzeichnis.....	a
7	Anhang.....	c

## Abkürzungsverzeichnis

FSP	Föderation der Schweizer Psychologinnen und Psychologen
ICD-10	International Codes of Diseases, Version 10
IVG	Bundesgesetz der Invalidenversicherung
IQ	Intelligenzquotient
PrA-Lehre	Praktische Ausbildung nach INSOS
INSOS	Branchenverband der Dienstleistungsanbieter für Menschen mit Behinderung
RAD	Regionalärztlicher Dienst der IV
SPD	Schulpsychologischer Dienst

# 1 Einleitung und Fragestellung

## 1.1 Ausgangslage

Das Bildungssystem der Schweiz kann in seinen Einzelheiten als ein qualitativ hochwertiges System bezeichnet werden. Auch in anderen Ländern genießt es ein hohes Ansehen und gilt zum Teil sogar als Vorbild, bspw. in Zusammenhang mit dem dualen Bildungsweg, welches den Jugendlichen in ihrer Ausbildung eine berufliche Grundausbildung in einem Betrieb und gleichzeitig eine schulische Qualifikation ermöglicht. Trotzdem gibt es auch in der Schweiz Begebenheiten, welche als grosse Herausforderung bezeichnet werden können. So auch die Berufswahl, welche bereits im Alter von 14 oder 15 Jahren in Angriff genommen und umgesetzt werden muss. Entsprechend sind viele Unterstützungsangebote vorhanden, welche die Jugendlichen bei der Auseinandersetzung mit den vielen Berufen und in ihrer Entscheidungsfindung unter die Arme greifen sollen. Eine wichtige Voraussetzung, damit die Unterstützungsangebote auch greifen können ist aber, dass die Jugendlichen für diesen Prozess eine Grundbereitschaft mitbringen, sich damit also auseinandersetzen können. Im jugendlichen Alter findet eine Entwicklung auf verschiedenen Ebenen statt, die berufliche Identitätsfindung ist nur eine davon. So finden sich auch bei gleichaltrigen Jugendlichen viele Unterschiede in den Entwicklungsstufen. Noch anspruchsvoller gestalten sich die verschiedenen Entwicklungsprozesse, wenn eine gesundheitliche Beeinträchtigung hinzukommt.

Die Arbeitserfahrungen des Autors als Berufsberater auf einer IV-Stelle zeigen, dass die verschiedenartigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen in ihrer unterschiedlichen Intensität einen Einfluss auf die Auseinandersetzung mit der beruflichen Zukunft haben können, welche nicht immer einfach ersichtlich ist. Oftmals ist es darum schwierig, Jugendlichen und ihren Familien eine eingeschränkte Bereitschaft aufzuzeigen, weil sich diese schwierig versprachlichen und erklären lässt. Im zweiten Kapitel dieser Arbeit wird ersichtlich werden, dass eine gemeinsame Definition in der Forschung zur Berufswahlbereitschaft fehlt, was sicherlich zu dieser Unklarheit beiträgt. Es kann oftmals sinnvoll sein, die Berufswahl zugunsten einer Entwicklungszeit aufzuschieben, was bei Betroffenen Unverständnis auslösen kann, besonders wenn die anderen Mitschüler:innen in der Klasse bereits eine Berufswahl getroffen und eine Lehrstelle bekommen haben. Die vorliegende Arbeit befasst sich darum mit den Fragen, ob und wie die Berufswahlbereitschaft von spezifisch beeinträchtigten Jugendlichen im Zeitraum des Übergang I, also des Übergangs von der Schulausbildung in eine Lehrausbildung, eine Entwicklung erlebt.



## 1.2 Fragestellung und Zielsetzung

Aus den in der Ausgangslage vorgestellten Überlegungen wurden die folgenden Fragen abgeleitet und für eine nähere Untersuchung ausgewählt. Wie ansatzweise dargelegt wurde, ist die Feststellung der Berufswahlbereitschaft bei beeinträchtigten Jugendlichen oftmals besonders anspruchsvoll und gleichzeitig wichtig, um den richtigen Zeitpunkt der Auseinandersetzung mit der Berufswahl zu treffen. Die Auswahl der im Folgenden fokussierten Beeinträchtigungsgruppe erfolgte deshalb nach den Eindrücken und Erfahrungen des Autors im IV-Umfeld.

- Wie entwickelt sich die Berufswahlbereitschaft bei Jugendlichen mit einer Lernbehinderung im Zeitraum eines Brückenprogramms am Übergang I im Generellen?
- Welche der einzelnen wissenschaftlich fundierten Faktoren der Berufswahlbereitschaft kommen in der Praxis vor und erleben eine Entwicklung?
- Gibt es Aspekte der Berufswahlbereitschaft welche in der Entwicklung besonders hervorstechen?
- Welche der erwähnten Faktoren werden in der Praxis gezielt gefördert, bzw. auf welche Art geschieht dies?

Entsprechend leiten sich die Ziele aus den Fragestellungen ab, welche eine erste Eingrenzung der vorliegenden Arbeit erlauben.

- Die wichtigsten und neusten wissenschaftlich fundierten Faktoren des Konstrukts Berufswahlbereitschaft wurden theoretisch hergeleitet.
- Es konnte aufgezeigt werden, welche Aufmerksamkeit der Berufswahlbereitschaft in der Praxis zukommt.
- Es wurde dargelegt, wie Entwicklungen in der Berufswahlbereitschaft in der Praxis erlebt werden.
- Es konnten Faktoren identifiziert werden, welche die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft positiv beeinflussen.
- Es wurden schliesslich Möglichkeiten besprochen, die Berufswahlbereitschaft in der Praxis zu fördern, spezifisch bei lernbeeinträchtigten Jugendlichen.

Zur weiteren Eingrenzung der Arbeit ist zu erwähnen, dass keine umfassende Bestätigung der Einzelaspekte des vorgestellten Berufswahlmodells, bzw. der vorgestellten Forschungsergebnisse angestrebt wird. Es wird lediglich untersucht, ob einzelne Facetten in

der Praxis wiedergefunden werden können. Des Weiteren werden aufgrund der Art des Forschungsdesigns nur einzelne Ausschnitte aus der Praxis näher beleuchtet, was möglicherweise zu replizierbaren Ergebnissen führt jedoch keine umfassende Repräsentativität für sich beansprucht.

## **2 Theoretische und wissenschaftsbasierte Fundierung**

### **2.1 Berufswahlbereitschaft**

#### **2.1.1 Eine theoretisch-historische Herleitung des Begriffs**

Sich mit der Frage der Berufswahl auseinandersetzen zu können bringt einige Voraussetzungen mit sich. Was diese Voraussetzungen sind und wie sie sich entwickeln wird seit über einem halben Jahrhundert in der Forschungswelt diskutiert, wobei zahlreiche Modelle hierzu entstanden. Ein erstes nennenswertes Konstrukt war die Berufswahlreife, welche Super (1955) näher beschrieb. Der Begriff beschreibt den für Jugendliche notwendigen Reifeprozess, um bereit für die Berufswahl zu sein. Als Kernelement des Konstrukts gilt die einmal erlangte Reife, welche hernach über das gesamte Arbeitsleben als konstant aufrecht betrachtet wird.

Weitere Begriffe wurden mit fortschreitender Forschungsentwicklung eingeführt, so etwa Savickas Berufswahlanpassungsfähigkeit («career adaptability») (Savickas, 1984). Es beschreibt die notwendigen Fertigkeiten, auf berufliche Veränderungen adäquat reagieren zu können und wurde als Begriff in Zusammenhang mit der Berufswahl eingeführt, nachdem der Arbeitsmarkt von den Jugendlichen aufgrund der wirtschaftlichen Verhältnisse häufiger Stellenwechsel und somit eine erhöhte Flexibilität abverlangte.

Schliesslich ist das Konstrukt der Berufswahlvorbereitung zu erwähnen, welches auch in der jüngeren Forschung zur Berufswahl öfter auftaucht und Verhaltensweisen und Haltungen als essenzielle Faktoren ansieht (Skorikov, 2007, nach Marciniak et al., 2019).

Auch von der Schweiz aus wird seit längerem zur Berufswahl geforscht und dazu, was es braucht, um gut darauf vorbereitet zu sein (vgl. Egloff 1966). Seit dem vergangenen Jahrzehnt wird das Themenfeld intensiv auch von Andreas Hirschi, welcher das jüngere Konstrukt der Berufswahlbereitschaft entscheidend mitgeprägt hat und weiterhin mitprägt, bearbeitet.

Kritik am Begriff der Berufswahlbereitschaft besteht insofern, dass er eher ausschliessend, lediglich im Rahmen des Übergang I an Jugendlichen anwendbar ist (Läge & Hirschi, 2008).

Dies stellt für das Thema dieser Arbeit keine Einschränkung dar, da explizit Jugendliche im Fokus des Forschungsgegenstands sind.

### **2.1.2 Die wichtigsten Dimensionen der Berufswahlbereitschaft in der aktuellen Forschung**

Hirschi (2007) spricht in seinen früheren Arbeiten, wenn er Berufswahlbereitschaft meint von insgesamt fünf Hauptfaktoren, welche auszumachen sind: Planung, Exploration, Klarheit über die eigenen Interessen, Ziele und Werte (berufliche Identität) und schliesslich auch, in einem späteren Abschnitt, Entscheidungskompetenzen.

In aktuelleren Forschungsarbeiten (insbesondere Marciniak, Steiner & Hirschi, 2019) wird das Modell der Berufswahlkompetenz hinzugezogen, welches Wissen (z. B. Selbstwissen, Planungskompetenz), Motivationen (z. B. Betroffenheit, Zuversicht) und Handlungen (z. B. Exploration, Problemlösen) als notwendige Faktoren aufführt, damit ein erfolgreicher Übertritt in die Arbeitswelt erfolgen kann (Driesel-Lange, Hany, Kracke & Schindler, 2010). Das Modell integriert verschiedene wissenschaftliche Ansätze mit Blick auf die berufliche Entwicklung. Anders als bei Hirschi (2007) werden auch Umweltfaktoren und ihr Interaktionspotenzial miteinbezogen, so mit dem Aspekt des sozialen Kontexts als Einflussfaktor. Das unter entwicklungspsychologischen Gesichtspunkten entwickelte Modell beschreibt die Berufswahlbereitschaft als einen Prozess mit vier Entwicklungsphasen: Einstimmen, Erkunden, Entscheiden und Erreichen, immer in Bezug auf das Endergebnis der Berufswahl. In der Einstimmungsphase setzen sich die Jugendlichen initial mit der Berufswahl auseinander und akzeptieren diese als anzugehende Herausforderung. In der Erkundungsphase sollen sie sich mit ihren Interessen und der Berufsrecherche befassen, sowohl in der Theorie als auch in der Praxis. Auch die Phase des Entscheidens wird als ein Prozess angesehen, bei dem schlussendlich eine Berufswahl getroffen wird. Das Einstimmen als vierte Phase beinhaltet schliesslich das Bewerbungsverfahren auf eine Lehrstelle und die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit ihrer zukünftigen Rolle und Funktion als Lernende im Berufsalltag. Im Laufe des Prozesses erreichen die Jugendlichen schlussendlich die Berufswahlkompetenz in Form von zwölf unterscheidbaren Facetten, welche in Abbildung 1 aufgeführt sind. Diese Facetten sind in drei Dimensionen gruppiert. Das Wissen enthält die Aspekte, welche mit der Berufswahl in Zusammenhang stehen. Die Motivation bezieht sich auf die Kompetenz, sich gedanklich, aber auch in Emotionsform mit der eigenen beruflichen Zukunft auseinanderzusetzen. Die Handlungsdimension schliesslich beinhaltet alle handlungsbezogenen Explorationstätigkeiten in Bezug auf die berufliche Zukunft.

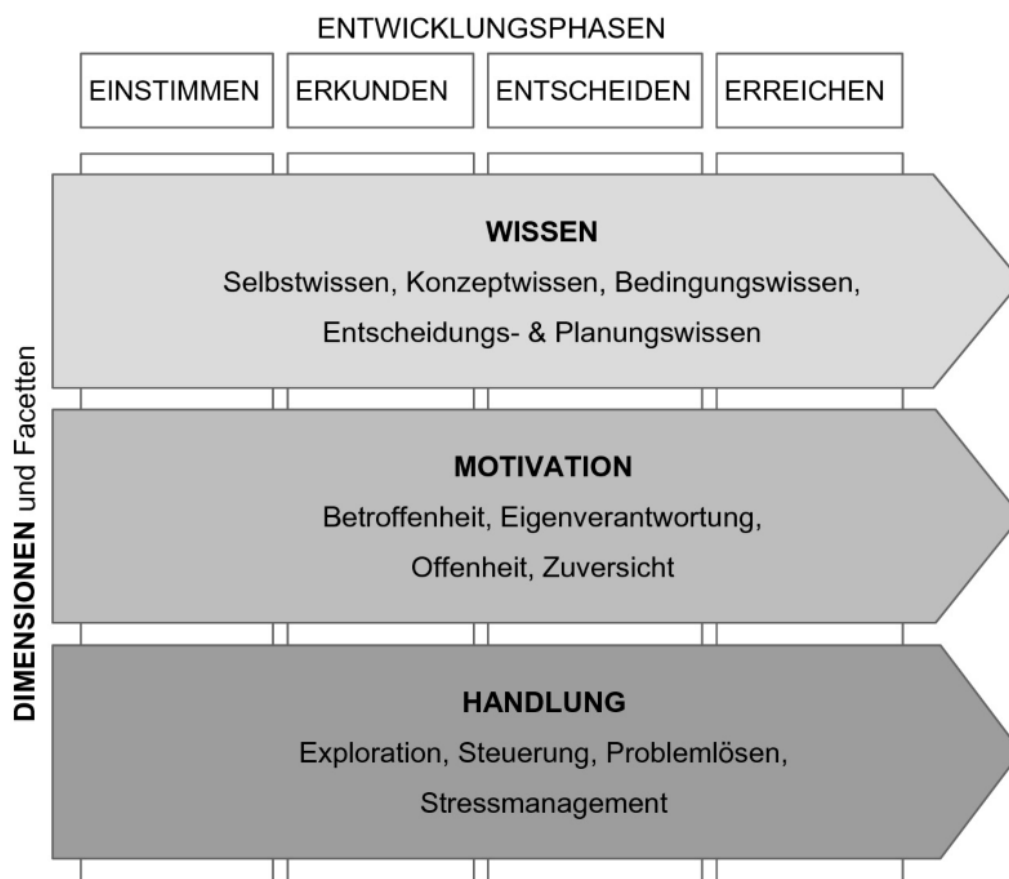


Abbildung 1 Das Berufswahlkompetenzmodell von Driesel-Lange et al. (2010)

Marciniak et al. (2019) haben in einer Literaturübersicht zur seit der Jahrtausendwende entstandenen Literatur die zwischen den zahlreichen Konstruktdefinitionen enthaltenen gemeinsamen Faktoren herausgearbeitet, welche eine erfolgreiche Berufswahl unterstützen können. In der folgenden Abbildung 2 sind diese Faktoren als übergeordnete Dimensionen aufgeführt, zusammen mit den wichtigsten Beispielen.

Motivation/Haltung	Wissen/Kompetenzen	Aktivitäten/Handlungen
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wichtigkeit der Arbeit</li> <li>• Zutrauen</li> <li>• Klarheit</li> <li>• Planungsbereitschaft</li> <li>• Explorationsbereitschaft</li> <li>• Neugier</li> <li>• Entschlossenheit</li> <li>• Selbstwirksamkeit zur Entscheidungsfindung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Berufliche Kompetenzen</li> <li>• Entscheidungsfindung</li> <li>• Wissen über die Arbeitswelt</li> <li>• Wissen, welcher Beruf zu einem passt</li> <li>• Berufsoptionen entwickeln</li> <li>• Allgemeine Fähigkeiten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Selbstreflexion</li> <li>• Erforschung der Berufswelt</li> <li>• Netzwerken</li> <li>• Planen</li> <li>• Unterstützung suchen</li> <li>• Implementierung von Berufswahlinformationen</li> </ul>

Abbildung 2 Drei Dimensionen der Berufswahlbereitschaft bei Jugendlichen (Marciniak et al., 2019)

Die Kernelemente werden in einer weiteren Zusammenfassung (Marciniak & Hirschi, 2020) mit leicht abgeänderten Bezeichnungen aufgeführt, was aus Sicht des Autors zu einer gewissen Verwirrung beiträgt, jedoch zu keinem nennenswerten Mehrwert führt. Im Folgenden werden im Sinne der Konstanz die Bezeichnungen der Arbeit von 2019 (Marciniak et al.) verwendet. Ohne es explizit zu benennen, haben die Autoren mit ihren Sichtungsergebnissen zudem die gleichen Faktoren aufgeführt, wie im Modell der Berufswahlkompetenz nach Diesel-Lange et al. (2010) enthalten sind. In dieser Arbeit wird daher auf die Beschreibungen der Dimensionen gemäss dem Modell der Berufswahlkompetenz abgestützt. Zudem werden lediglich die Dimensionen hinzugezogen, welche in der Person verortet sind. Da mit den in dieser Arbeit vorliegenden Forschungsfragen ein kurzer Beobachtungs- und somit möglicher Entwicklungszeitraum betrachtet wird, geht der Autor darüber hinaus bei den Umweltfaktoren von insgesamt wenig Veränderungen aus. Die Zielfragen der vorliegenden Arbeit fassen auf den Ergebnissen von Marciniak et al. (2019). Sie bilden das Kernelement dieser Arbeit und werden im weiteren Verlauf als Ausgangspunkt für die Bearbeitung der Forschungsfragen verwendet.

Weitere aktuelle und nennenswerte Befunde zur Berufswahlbereitschaft werden zum Schluss dieses Abschnitts noch kurz ausgeführt. So fassen Läge und Hirschi (2008) in ihren Ausführungen einige positive Korrelationen der Berufswahlbereitschaft mit verschiedenen Variablen zusammen, bspw. mit der beruflichen Entschiedenheit, also der bewussten Entscheidung für einen Beruf, der beruflichen Interessenentwicklung oder einer engen Bindung zu den Eltern (Patton & Lokan, 2001). Interessant zu erwähnen ist, dass Hirschi (2007) feststellt, dass Mädchen und Frauen insgesamt höhere Werte bei der Berufswahlbereitschaft erzielen.

Für die vorliegende Arbeit besonders interessant sind die Befunde zu den Korrelationen der Berufswahlbereitschaft mit Alter und Schulstufe. Gesichert ist, dass Jugendliche mit zunehmendem Alter und somit zunehmender kognitiver Entwicklung gestärkt sind bei der Bewältigung der Berufswahl (Gati & Saka; nach Läge & Hirschi, 2008). Es konnte empirisch jedoch auch festgestellt werden, dass sich die Berufswahlbereitschaft stärker durch die unterschiedlichen Schulstufen als durch das zunehmende Alter erhöhte (Creed & Patton, 2003).

Da in dieser Arbeit Fragestellungen in Bezug zu den eben erwähnten Variablen Alter und Schulstufe formuliert werden, wird das Thema der unterschiedlichen Schulstufen bzw. des zunehmenden Alters im Kontext der Berufswahlbereitschaft in den folgenden Abschnitten vertieft aufgegriffen.

## 2.2 Der schulische Übergang I

Die Bedeutung der Berufswahlprozesse im jugendlichen Alter kommt insbesondere beim sogenannten Übergang I, also dem Zeitpunkt, zu welchem das reine Schülerdasein ein Ende nimmt und ein Übertritt in die Arbeitswelt in einer Ausbildungsform angedacht ist, zur Geltung. Busshoff (Zihlmann & Jungo, 2015) sieht in seinem Grundkonzept des Übergangs die Bewahrung der Identität im Vordergrund, und dass dabei Lernprozesse, Matching-Prozesse, Kompromissprozesse, Entscheidungsprozesse, psychodynamische Prozesse und Realisierungsprozesse bewältigt werden müssen.

Für Jugendliche, die nach der Regelschulzeit nicht direkt in eine allgemeinbildende Schule oder eine berufliche Grundbildung eintreten, steht seit den Neunzigerjahren eine zunehmend grössere Zahl von Berufsvorbereitungskursen, schulischen und kombinierten Angeboten bereit. Sie haben zum Ziel, Kompetenzlücken zu füllen und die Jugendlichen ausbildungsfähig und –bereit zu machen.

Wieso ein Jugendlicher keine Anschlusslösung findet kann verschiedene Gründe haben, etwa fehlende gesundheitliche Eignung oder fehlende Sprachkenntnisse bei einem vor kurzem migrierten jugendlichen Flüchtling.

Bildungsdefizite (Kompetenzlücken in der Allgemeinbildung), Lernschwächen oder -behinderung, mangelnde Kenntnis der Lokalsprache, mangelnde Berufs(wahl)reife (kein Interesse an Auseinandersetzung mit Berufswahl; Arbeitsmotivation, Durchhaltewille), momentan kein Angebot/Anschluss in der ins Auge gefassten beruflichen Grundbildung, Probezeit am Gymnasium nicht bestanden, Ausbildungsabbruch. Ausländische Jugendlicher mit unsicherem Aufenthaltsstatus (Asylsuchende, Kriegsvertriebene, vorläufig Aufgenommene).

In der vorliegenden Arbeit wird in diesem Zusammenhang einzig auf den Aspekt der Berufswahlbereitschaft fokussiert.

Da der Autor auf der IV-Stelle Aarau tätig ist, steht für die vorliegende Arbeit das Angebot des Kantons Aargau im Mittelpunkt. Im Kanton Aargau werden die Schüler:innen, welche bis Mitte April des letzten Regelschuljahres noch keinen Ausbildungsplatz oder eine andere selbst erarbeitete Anschlusslösung gefunden haben, von ihrer Lehrperson bei der Triagestelle «Wegweiser» angemeldet, um eine Anschlusslösung in Form der vorhandenen

Brückenangebote und Zwischenlösungen zu eruieren (Zentrale Anlaufstelle "Wegweiser" - Kanton Aargau, 2021).

### 2.2.1 Brückenangebote im Kanton Aargau

Da die Organisation und Angebotsbildung von schulischen Brückenangeboten zu einem grossen Teil bei den Kantonen liegt (Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) 2015), unterscheiden sich die Angebote zwischen den Kantonen bis zu einem gewissen Grad.

Für die Abgänger der Regelschule gibt es im Kanton Aargau einige Angebote an Zusatzschuljahren und Zwischenlösungen. Die grössten öffentlichen Angebote unterscheiden sich vor Allem in ihren Anteilen an Schule und Arbeitseinsätzen.

Bezeichnung	Inhalt	Hauptziele	Zielgruppe
<b>Schulische Lösung</b>	Schul-, Berufswahlunterricht, Unterricht zu Arbeitskompetenzen	Lerndefizite aufarbeiten, Berufswahl optimieren	Eher schulisch stärkere Jugendliche
<b>Kombijahr</b>	Kombination von individuellem Arbeitspraktikum und Schulunterricht	Arbeitspraktische Erfahrungen sammeln, bzw. Brücke zu bereits vorhandener Anschlusslösung schlagen	Praktikum muss selbst gefunden werden bzw. sollte Anschlusslösung vorhanden sein
<b>SEMO Motivationssemester (Finanzierung über Arbeitslosenversicherung)</b>	Arbeitspraktikum in spezieller Einrichtung, mit Schulunterricht	Praktische Arbeitserfahrung sammeln in einer der 6 Berufsrichtungen	Arbeitslose Jugendliche ohne Anschlusslösung, mit eher praktischer Begabung

Tabella 1 Übersicht der Brückenangebote im Kanton Aargau

Dazu kommen einige Sonderlösungen wie Sprachaufenthalte, Vorkurse, oder zahlreiche private Angebote.

## 2.2.2 Sonderpädagogisches Brückenangebot im Kanton Aargau

In Anlehnung an den Bericht des SBFI von 2015 lassen sich drei verschiedene Arten von sonderpädagogischen Berufsvorbereitungsklassen unterscheiden. Sie richten sich an unterschiedliche Bedarfsgruppen.

- Brückenangebote für körperbehinderte Jugendliche:  
Solche Brückenangebote sind eher selten. Im Kanton Aargau decken die Zentren für Körperbehinderte an verschiedenen Standorten dieses Angebot ab.
- Brückenangebote für verhaltensauffällige Jugendliche:  
Solche Berufsvorbereitungsklassen sind auch klar in der Minderheit. Sie werden meist in Strafvollzugsinstitutionen oder in Zusammenhang mit jugendanwaltschaftlichen Massnahmen angeboten.
- Brückenangebote für geistig- und lernbehinderte Jugendliche:  
Diese Berufsvorbereitungsklassen werden fast ausschliesslich von den heilpädagogischen Schulen angeboten. Im Kanton Aargau gibt es bspw das heilpädagogische Zentrum für Berufsvorbereitung und Werkstufe in Othmarsingen. Innerhalb dieser Gruppe wird wiederum nach dem Ziel nach der Schule unterschieden; einerseits zwischen praktisch bildungsfähigen Geistigbehinderten, welche auf eine Beschäftigungs- oder Aktivierungstätigkeit vorbereitet werden, andererseits schulbildungsfähigen Geistig- oder Lernbehinderten, welche auf eine IV-Lehre (PrA-Lehre nach INSOS) vorbereitet werden. Das Absolvieren einer Lehre mit eidgenössischem Berufsattest gelingt in seltenen Fällen.

## 2.3 Der Begriff der Lernbeeinträchtigung

Bei Jugendlichen, welche im Rahmen einer gesundheitlichen Beeinträchtigung Anspruch auf Unterstützung bei der beruflichen Ausbildung von der Invalidenversicherung haben, sind die Behinderungen naturgemäss sehr vielfältig. Für die in dieser Arbeit vorliegende Fragestellung wollte der Autor auf die Gruppe der Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf fokussieren, da diese bei der Inanspruchnahme eines schulischen Brückenangebotes in der Regel ein mehrjähriges Programm absolvieren (die oben erwähnte Werkstufe in der Auflistung der sonderpädagogischen Berufsvorbereitungsklassen) und somit der Beobachtungszeitraum für die allfällige Entwicklung der Berufswahlbereitschaft grösser ist. Da auch innerhalb der Gruppe der Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf grosse Unterschiede in der Art der Beeinträchtigung vorliegen wurde der Fokus weiter eingegrenzt auf die Gruppe der sogenannten Entwicklungsstörungen, gemäss der aktuellen Ausgabe der Liste der



Internationalen Klassifikation der Krankheiten (ICD-10), herausgegeben von der Weltgesundheitsorganisation. Diese Diagnosen verwendet auch der Regionalärztliche Dienst (RAD) bei Anspruchsprüfungen der Invalidenversicherung (IV). Ebenfalls wie die Bezeichnung der Lernbehinderung, bzw. neu welche als Unterkategorie der Entwicklungsstörungen betrachtet wird. Sie trat bislang im ICD-10 als Begriff unter der «Entwicklungsstörung schulischer Fertigkeiten, nicht näher bezeichnet» (F89.1) auf, in der neusten Version (ICD-10) wird sie allerdings nicht mehr verwendet. Die Bezeichnung der Lernbehinderung ist somit eigentlich eine medizinisch nicht näher definierte Restekategorie, welche in dieser Form auch nicht mehr verwendet wird. Auch in Forschungskreisen findet der Begriff keine einheitliche Verwendung, es werden intelligenzdiagnostische, schulorganisatorische, lern- bzw. entwicklungspsychologische und soziokulturelle Verwendungen des Begriffs aufgeführt und unterschieden (Häberlin, Bless, Moser & Klaghofer, 2003). Die ebengenannten Autoren führen den Begriff schulleistungsschwach als Ersatz für lernbehindert ein und argumentieren, dass im schulorganisatorischen Kontext die Lernbehinderung nur auf Schüler:innen in Sonderschulform anwendbar ist. Sie definieren die Schulleistungsschwäche über schuldiagnostische Kriterien wie der Testung des Intelligenzquotienten bzw. über Leistungstests in Mathematik und Deutsch. Trotzdem wird in der vorliegenden Arbeit dieser Begriff in der Untersuchung der Fragestellung verwendet. Einerseits wird am Begriff festgehalten, weil er vom RAD im versicherungstechnischen Rahmen nach wie vor Verwendung findet, andererseits, weil so die Untersuchungsgruppe weiter eingegrenzt werden kann. Diese weitere Reduktion der Gruppenhomogenität hatte nebst der klareren Eingrenzung der Forschungsfrage im Übrigen zum Zweck, den interviewten Fachpersonen zur Beantwortung der Fragen das Hinzuziehen alltagspraktischer, konkret-individueller Beispiele zu erleichtern.

Eine weitere Definition des Begriffs gemäss Bless und Mohr (2007, S.376) wird zum Verständnis der uneinheitlichen Verwendung des Begriffs aufgeführt werden, möchten wir «Schüler und Schülerinnen [...], welche im schulischen Kontext über einen langen Zeitraum durch schwerwiegende und umfangreiche Schwierigkeiten beim Lernen auffallen», gelten als lernbehindert. Dabei verweisen sie bei ihren Ausführungen auch auf den englischsprachigen Begriff der «learning disability», welche im anglikanischen Raum einen grösseren Personenkreis umfasst.

In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff gemäss RAD operationalisiert.. Der RAD teilt den Begriff den übergeordneten Entwicklungsstörungen mit ihren Kriterien im ICD-10 zu. Es sind dies folgende Kriterien.

- Beginn ausnahmslos im Kleinkindalter oder in der Kindheit;
- eine Entwicklungseinschränkung oder -verzögerung von Funktionen, die eng mit der biologischen Reifung des Zentralnervensystems verknüpft sind;
- stetiger Verlauf ohne Remissionen und Rezidive;
- Sie können die Sprache, die visuellräumlichen Fertigkeiten und die Bewegungskoordination betreffen (ICD-10, F89).

Oftmals steht die Diagnose in den RAD-Berichten in Verbindung mit der «leichten Intelligenzminderung», was mit einem IQ-Wert von 70 bis 84 operationalisiert ist. Die Verbindung ist aber nicht zwingend und wird eher praxisorientiert und unfundiert gehandhabt.

## **2.4 Lernbeeinträchtigte Jugendliche und deren Beschulung am Übergang I**

Besonders bei lernbehinderten Jugendlichen bestehen zwei grundsätzlich unterschiedliche Ansätze in der Durchführung der sonderpädagogischen Förderung, die integrierte Schulung in Regelschulklassen bzw. die Sonderschulung in Sonderschulklassen. Schulorganisatorisch wird der Begriff lernbehindert eigentlich nur auf Schüler:innen angewendet, welche auch nach einem oder mehrmaligen Repetieren einer Klasse ungenügende Leistungen erbringen, bzw. wenn der testdiagnostisch erhobene IQ-Wert eine Sonderschulung nötig macht. Da zur Schulzuweisung aber eine Fülle an Kriterien zum IQ-Wert hinzukommt, wird der Einfachheit halber am Begriff festgehalten (Häberlin et al., 2003). Über die Vor- und Nachteile der verschiedenen Beschulungsformen bestehen in der Forschungswelt seit längerem grosse Debatten, besonders unter dem Gesichtspunkt der besten Fördermöglichkeit von Schüler:innen. Hierauf kann in dieser vom Umfang begrenzten Arbeit nicht eingegangen werden. Es wird jedoch unter dem Aspekt der Arbeit in der Berufsberatung auf der IV-Stelle als erwähnenswert erachtet, dass integriert beschulte Jugendliche und ihre Familien beim Übergang I gemäss Erfahrung oftmals weniger Bereitschaft zeigen, im Sinne einer Entwicklungsmöglichkeit auf ein Überbrückungsangebot einzusteigen. Dies obwohl möglicherweise bessere Voraussetzungen für die Ausbildungszeit geschaffen würden. Sie ziehen es vor, möglichst schnell die Lehrausbildung zu absolvieren. Dies geschieht für den Autor insofern verständlicherweise so, als dass die Mitschüler:innen im Klassenverband ebenfalls dieses Ziel verfolgen und eine Brückenlösung oftmals als negative Verzögerung betrachtet wird.

### **2.4.1 Integrierte Schulung**

Häberlin et al. (2003: S. 30) verstehen die Integration von Lernbehinderten als «ein Mittel zur individuellen und sozialen Entfaltung des schulleistungsschwachen Schülers im Hinblick auf seine soziale Integration», verwenden den Begriff also relativ weit abgesteckt. Unter der schulorganisatorischen Betrachtungsweise, dass weniger leistungsschwache Lernbehinderte nicht zu einer Sonderschullösung zugelassen werden, könnte man vereinfacht auch die integriert beschulten lernbehinderten Jugendlichen als leistungsstärker bezeichnen. Dennoch besteht in der Praxis oft ein erheblicher Förderbedarf, welcher durch eine heilpädagogische Sonderbegleitung im Klassenalltag und durch individuelle Lernziele in den Unterrichtsfächern und durch eine Befreiung der Regel-Lernziele, aufgefangen wird.

### **2.4.2 Sonderschulung**

Bei den Sonderschulformen werden im deutschsprachigen Raum, so auch in der Schweiz, kleine Klassenverbände aus gleichartig sonderpädagogisch förderbedürftigen Schüler:innen gebildet. Die Art der Beeinträchtigung ist bei den Schüler:innen innerhalb einer solchen Klein- oder Hilfsklasse meist unterschiedlich. Gemeinsam sind ihnen die erheblichen Schulschwierigkeiten, von der Regelschule aus betrachtet. So treten neben der Lernbehinderung etwa auch die geistige Behinderung auf (Häberlin et al., 2003). Sie sind meist, anders als die Regelschulen, in vier Stufen aufgebaut: in Einführungs-klasse, Unterstufe, Mittelstufe und Werkstufe, welche in dieser Arbeit unter Kapitel 2.2.2 als sonderpädagogisches Brückenangebot näher beschrieben wird.

## **2.5 Die Unterstützungsrolle der IV beim Übergang I**

Oftmals besteht bei Jugendlichen mit einer Lernbehinderung Anspruch auf Unterstützung bei der beruflichen Ausbildung durch die IV. Die Verhältnisse dieser sogenannten beruflichen Massnahmen sind in den Artikeln 15 und 16 des Bundesgesetzes der Invalidenversicherung (IVG) geregelt. Die Anmeldung erfolgt bei lernbeeinträchtigten Schüler:innen in der Regel durch den regionalen schulpsychologischen Dienst. Der Prozess der Anspruchsprüfung bei der Invalidenversicherung sieht vor, dass die Situation der Versicherten insbesondere auch mittels der eingereichten medizinischen Unterlagen durch den RAD der IV überprüft wird. Unter Artikel 16 des IVG ist einer der Grundsätze des Anspruchs auf berufliche Massnahmen statuiert, wonach die im Rahmen einer Ausbildung bei einer Behinderung anfallenden Mehrkosten erstattet werden, bzw. aufgewiegt werden sollen. Die einmal zugesprochene Unterstützung kann vielfältig ausfallen und ist abhängig vom Bedarf. So wird üblicherweise mit einer berufsberaterischen Abklärung im Gespräch mit der IV-Berufsberatung eingestiegen,

wobei testpsychologische Instrumente zum Einsatz kommen können. Für tiefgreifendere Überprüfungen werden bei ausbildenden Institutionen mehrmonatige berufliche Abklärungen im praktischen Rahmen angeboten, wobei bestimmte Berufe nach Eignung und Neigung der Versicherten überprüft werden können. Danach kann bei einer gesundheitlich angepassten Berufsrichtung bspw. mit einer Lehre im geschützten Rahmen gestartet werden. Die Durchführungsstellen solcher anerkannten Lehren bieten eine umfassendere Unterstützung an als dies bei einem Lehrbetrieb des ersten Arbeitsmarkts, also ohne Unterstützung der IV, möglich ist. Die Leistungsziele bleiben meist grösstenteils erhalten, jedoch können die besonderen Bedürfnisse der Versicherten besser berücksichtigt werden.

Beim Bedarf einer weniger engen Begleitung können Coachings zugesprochen werden, wobei sich diese mit den Lehrbetrieben des ersten Arbeitsmarktes in der Ausrichtung der Unterstützung abstimmen und die zu fördernden speziellen Entwicklungsfelder der Versicherten abdecken. Diese beruflichen Massnahmen spricht die IV bei Jugendlichen sinnigerweise erst bei Erreichen einer ausreichenden Berufswahlbereitschaft, welche durch die begleitenden Berufsberater bei Gesprächen im Rahmen der berufsberaterischen Abklärung eingeschätzt wird, zu. Dies trifft bei lernbehinderten Jugendlichen aufgrund der beschriebenen Entwicklungsverzögerung in der Regel erst nach der Inanspruchnahme der kantonalen Brückenangebote zu. Die Überprüfung der Berufswahlbereitschaft bei der IV.

Die Rückmeldung des RADs zu einer IV-Anmeldung und somit zur Prüfung des Anspruchs allfälliger Versicherungsleistungen erfolgt durch eine Stellungnahme, welche die medizinisch-theoretische Situation einer versicherten Person beleuchtet. Es werden somit die vorhandenen medizinischen und schulpsychologischen Unterlagen gesichtet, wonach eine Beurteilung der Einschränkungen durch die gesundheitliche Situation geschieht. Gemäss den Erfahrungen des Autors macht der RAD dabei oftmals auch eine Aussage zur aktuellen Berufswahlreife, so wie dies für ihn aus den jeweiligen vorhandenen Unterlagen zumindest ersichtlich erscheint. Dies ist dann an den nachgegliederten Prozess der Berufsberatung adressiert. Beispielsweise kann die Berufswahlreife als ungenügend empfunden werden, um eine Durchführung von beruflichen Massnahmen zu sprechen und es wird etwa eine Neubeurteilung in ein bis zwei Jahren empfohlen. Die IV-Berufsberatung lädt die versicherten Personen im Prozess in der Regel immer zu einem Erstgespräch ein, um die Situation auch über die direkte Befragung zu klären. So kann sich eine Situation seit der Stellungnahme des RAD verändert haben, oder aber die in den Unterlagen geschilderte Situation ist unvollständig gegenüber den in natura beobachtbaren Informationen. Wie nun die Berufswahlbereitschaft genau erhoben wird, dies stellt, wie unter Punkt 1.2 beschrieben, eine der Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit dar.

## **2.6 Die Förderung der Berufswahlbereitschaft – Ansätze aus der Theorie**

In der Literatur gibt es vielseitige Ansätze, wie die Berufswahlbereitschaft bei Jugendlichen generell gefördert werden kann. Meist geschieht dies im Rahmen der beruflichen Bildung. In expliziten Bezug auf lernbehinderte Jugendliche sind aus der Forschung gemäss Recherchen allerdings nur unspezifische theoretische Ansätze bekannt, meist existieren sie als generalisierte Förderkonzepte für umfassendere Untergruppen von benachteiligten oder beeinträchtigten Jugendlichen, bspw. umschrieben mit Benachteiligtenförderung (Ratschinski & Steuber, 2012) oder gefährdeten Jugendlichen (Häfeli & Schellenberg, 2009). Im Folgenden Abschnitt werden einige der gängigen Vorschläge für die allgemeine Förderung kurz aufgeführt.

Grimm und Buss (in Zihlmann & Jungo, 2015) sehen in der allgemeinen Persönlichkeitsbildung während des Schulunterrichts eine wichtige Möglichkeit, auch die Berufswahlbereitschaft zu stärken. Gleichzeitig wird die seit längerem im Schulunterricht enthaltene Berufsbildung in der Schule erwähnt, bspw. in Zusammenhang mit der Entwicklung der Berufskennnisse, etwa über Betriebsbesichtigungen, aber auch die erst seit kürzerem im Lernplan enthaltene Förderung der Selbsterfahrung und der Bewusstwerdung.

Ratschinski und Steuber (2012) erwähnen berufsvorbereitende Massnahmen mit Motivations- und Entscheidungshilfen, der Verwendung kooperativer Lernaufgaben und Praktikumseinsätze in Arbeitsnetzwerkverbunden. Allerdings tun sie dies unter Berücksichtigung des mit der Berufswahlbereitschaft artverwandten Begriffs der Ausbildungsreife. Höft und Rübner (2019) setzen ebenfalls in Zusammenhang mit der Ausbildungsreife bei der Persönlichkeit der Jugendlichen an, um Verhalten und Wertvorstellung zu beeinflussen. Marciniak und Hirschi (2020) erwähnen den neueren Ansatz, in dem die Jugendlichen aktiv ein Monitoring der Arbeitswelt betreiben sollten, um Berufsmöglichkeiten erkennen, bzw. um den Umgang mit Rückschlägen besser meistern zu können.

Läge und Hirschi (2009) schliesslich beschreiben einen auf dem kognitiv-informations-verarbeitenden Ansatz basierenden Workshop zur Förderung der Berufswahlbereitschaft. Hirschi (2007) erwähnt jedoch auch, dass nicht alle Aspekte der Berufswahlbereitschaft gleichermassen mit Fördermöglichkeiten der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung unterstützt werden können. Zuweilen bedarf es auch einer therapeutischen bzw. politischen

Intervention, bspw. bei spezifischen Beeinträchtigungen (in der Person verortet) oder bei einer destabilisierten Wirtschaftssituation (in der Umwelt verortet).

Da der Autor vor allem an den konkreten Förderverhältnissen in der Praxis interessiert ist, und insbesondere auch an den Möglichkeiten in Bezug auf lernbehinderte Jugendliche, hält er sich in diesem Abschnitt zu den theoretischen Konzepten kurz und geht im Ergebnisteil stärker auf die konkreten und spezifischen Fördermöglichkeiten und -vorschläge der Berufswahlbereitschaft in der Praxis ein.

### **3 Methode**

Während Marciniak et al. (2019) den von ihnen entwickelten und angepassten Karriere-Ressourcen Fragebogen zur Abklärung der Dimensionen der Berufswahlbereitschaft bei Jugendlichen verwenden und die vierte Dimension des «Umfelds» hinzufügen, möchte der Autor in der vorliegenden Arbeit eine qualitative Herangehensweise bevorzugen. Einerseits ist dies aus dem Interesse der Methodik begründbar, andererseits erhofft sich der Autor durch die Rückmeldungen von erfahrenen Expert:innen eine andere, praktisch angewandte Betrachtungsweise der Thematik, direkt aus dem Umfeld der IV-Berufsberatung, in welcher sich auch der Autor der vorliegenden Arbeit beruflich bewegt.

Ein qualitatives Design mit teilstrukturierten Experteninterviews wurde gewählt, um die formulierten Ziele der vorliegenden Arbeit zu erreichen.

#### **3.1 Datenerhebung und -aufbereitung**

Insgesamt wurden vier Interviews mit Expert:innen geführt. Die Rekrutierung erfolgte im Arbeitsumfeld des Autors, sprich auf der IV-Stelle Aargau. Die Fachpersonen sollten für die qualitative Sicherstellung der praktischen Erfahrung und des Expertentums mindestens drei Jahre Berufserfahrung und eine abgeschlossene anerkannte Ausbildung in Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung vorweisen. Zwei der befragten Personen waren aktiv tätige IV-Berufsberater. Je eine Person war pensionierte IV-Berufsberatende und eine Abteilungsleitende einer Durchführungsstelle für Ausbildungen im geschützten Rahmen. Eine Person arbeitete nebst ihrer Position als IV-Berufsberater als FSP anerkannter Psychotherapeut und als Studienberater. Stattgefunden haben die Interviews online via Zoom oder an einem Ort nach Wahl der interviewten Person, wurden auf Schweizerdeutsch geführt und dauerten zwischen 35 und 90 Minuten. Um das Datenmaterial später fachgerecht

analysieren zu können wurde es vollständig auf Schriftdeutsch transkribiert Helvetismen wurden dabei, wenn möglich beibehalten.

Der Interviewleitfaden wurde in drei Abschnitte gegliedert, mit jeweils unterschiedlichen Betrachtungsweisen der Berufswahlbereitschaft. Da das Interview als Experteninterview aufgebaut und deklariert ist wurden die Hauptfaktoren des Berufswahlkompetenzmodells von Driesel-Lange et al. (2010) in den konkreten Fragen beschreibend integriert. Im ersten Abschnitt interessierte die generelle Betrachtung des Konstrukts. Im zweiten Abschnitt wurde der Begriff in Beziehung zu lernbeeinträchtigten Jugendlichen gesetzt. Im dritten Abschnitt schliesslich wurden die verschiedenen Schulformen und Erweiterungsstufen mitberücksichtigt. Es zeigte sich bei der Durchführung, dass die Interviewpartner meist bereits Themen des letzten Abschnitts in den beiden vorhergehenden Gesprächsabschnitten ansprachen, somit wurden die Fragen des letzten Teils vom Autor meist nur kurz, aber trotzdem besprochen, um den Interviewpartnern ergänzende Anmerkungen zu ermöglichen. Der Leitfaden ist im Anhang aufgeführt.

### **3.2 Datenanalyse**

Analysiert wurde das Datenmaterial gemäss der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse, wie sie nach Kuckartz (2016) beschrieben wird. Gleichzeitig wurden beim Auswertungsprozess Hilfspunkte von Braun und Clark (2006) beigezogen. Im Besonderen bietet Kuckartz für die qualitative Forschung einen pragmatischen Ansatz, welcher das Datenmaterial, anders als bei Mayring, in keiner Weise mit quantitativen Methoden zu verbinden versucht (Mayring, 2000).

Bei der Codierung wurde als kleinste Einheit aufgrund der Fragestellungen ein Satz gewählt. Beim Vorgehen zur Datenanalyse wurden gemäss Empfehlung von Kuckartz am vorhandenen Datenmaterial in einem ersten Schritt a-priori Überkategorien gebildet. Diese orientierten sich am Interviewleitfaden. In einem zweiten Analysedurchgang wurden folgend induktiv zusätzliche Haupt- sowie Unterkategorien gebildet. Auf das Erstellen einer Themenmatrix wurde verzichtet, da dies gemäss Kuckartz (2016) nur bei Datenmengen in grösserem Umfang Usus ist.

Beim induktiven Vorgehen wurde das empfohlene Vorgehen nach Braun und Clark (2006) berücksichtigt. In ihrem breit angesehenen Artikel schlagen sie zur Identifikation, zur Analyse und zur Dokumentation von Mustern innerhalb einer qualitativen Inhaltsanalyse einen in sechs Schritten dar. Braun und Clarke (2006) bezeichnen die Gleichsetzung von Fragen und Kategorien bei der qualitativen Inhaltsanalyse als ungenügend, bzw. wenig reflektiert. Die im

Ergebnisteil abgebildeten Kategorien sind darum zu einem gewissen Teil direkt von den Fragen abgeleitet, bilden aber in anderen Teilen eigenständig aus den Resultaten erarbeitete Themenkreise. Sie werden in einer möglichst nachvollziehbaren, inhaltlich aufbauenden Reihenfolge dargelegt und entsprechen nicht der Übersicht in Kapitel 1. Es wird im Folgenden im Rahmen der Pseudonymisierung und zur Unterscheidung von Expert bzw. Expertin 1, 2, 3 oder 4 gesprochen. Um die Verständlichkeit und Lesbarkeit zu erhöhen, wurde die Sprache der zur Illustration der Kategorien gewählten Zitate geglättet.

## 4 Ergebnisse

Aus dem Datenmaterial wurden durch die Analyse sechs Kategorien abgeleitet:

- Aspekte der Berufswahlbereitschaft
- Die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft bei lernbehinderten Jugendlichen
- Förderansätze bei lernbehinderten Jugendlichen
- Praktische Erhebungsarten der Berufswahlbereitschaft
- Unterschieden zwischen integriert beschulten und sonderpädagogisch beschulten lernbehinderten Jugendlichen
- Die sonderpädagogische Werkstufe

Diese Kategorien werden im Folgenden mit Beispielen versehen genauer beschrieben. Aufgrund des Aufbaus der Interviewleitfragen in Anlehnung an die Modelle und Dimensionen von Driesel-Lange et al. (2010) und Marciniak et al. (2019) wurden die Kategorien wo möglich nach ebendiesen strukturiert. Dies ermöglicht eine Übernahme der Terminologie sowie später eine bessere Einordnung und Diskussion in die bestehende Literatur.

### 4.1 Faktorielle Aspekte der Berufswahlbereitschaft

Interessant war sicherlich, dass es nicht für alle Befragten wünschenswert war, die Berufswahlbereitschaft in Einzelteile zu zerlegen. Experte 3 nannte das Bauchgefühl im Beratungsgespräch als überragend wichtig bei der Beurteilung der Berufswahlbereitschaft.

*«Ich habe es für mich nie faktoriell angeschaut. Es hat ganz viel mit Bauchgefühl zu tun. Man spürt einfach, wenn man in Kontakt mit jemandem ist, was für Haltungen da sind, was für Themen bestimmen.»* Experte 3



### 4.1.1 Motivation

Experte 3 führt seine Überlegungen gegen die im obigen Abschnitt beschriebene umstrittene faktorielle Ansicht der Berufswahlbereitschaft nochmals aus, unter explizitem Herbeiziehen des Begriffs Motivation:

*«Ich bekomme immer noch Hühnerhaut, wenn ich Motivation höre, weil das so ein blödsinniger Begriff ist. Motivation ist etwas, das jeder betreffenden Person gehört, und, entweder ist sie motiviert oder nicht. Man kann niemanden motivieren. Das ist kein Bereich wo ich das Gefühl hatte, da muss ich oder kann ich handeln. Wenn man Motivation wörtlich versteht, sagen wir als Bewegung, Bereitschaft zur Bewegung, zur Veränderung. Ja, dann spielt das mit rein.»*

Experte 3

Andere Expert:innen nannten Elemente, welche unter der Kategorie Motivation im Sinne der leitgebenden Modelle eingeordnet und als wichtig erachtet werden können. So etwa Explorationsbereitschaft (Expertin 4). Die Motivation selbst wird als Begriff mehrfach genannt, auch nochmals in der Verknüpfung mit Handlungen, wie im obigen Beispiel von Experte 3. Mehrere Experten sind der Ansicht, dass die Motivation im Berufswahlprozess durch Handlungen ersichtlich sein muss.

### 4.1.2 Handlungen und Aktivitäten

Für besonders wichtig erachtet wurde im Kontext von berufswahlbezogenen Handlungen, bzw. Aktivitäten, dass die Jugendlichen ihre Telefonate zur Bewerbung selbst führen und sich somit selbst vorstellen. Laufe dieser Prozess über Eltern oder anderweitig interessierte Personen, sei ein Mangel in der Berufswahlbereitschaft feststellbar.

### Auseinandersetzung mit der Zukunft

Die Auseinandersetzung mit der Zukunft, sich mit einem späteren Selbst auseinandersetzen, sich auch Gedanken über eine Ausbildung hinaus machen, in diesem Zusammenhang den Horizont ausdehnen, solche Äusserungen wurden von den befragten Experten in einer ähnlichen Form mit dem Prozess der Berufswahlbereitschaft in direkte Verbindung gebracht. Das Heraustreten aus der Komfortzone, in eine fremde Welt eintreten, auch als breitere Auseinandersetzung formuliert, nicht nur das Erstbeste nehmen, waren in diesem Zusammenhang auch Nennungen. Dieser Punkt wird unter 4.2 nochmals aufgegriffen. Experte 1 nannte das schliesslich als Ergebnis aus der Auseinandersetzung mit beruflichen Themen wachsende Konzept der Arbeit folgendermassen.

*„Ein erster und ganz wichtiger Schritt ist, dass die Jugendlichen eine Vorstellung von Arbeit entwickelt haben. Das heisst, dass sie sich Berufe nicht anschauen wie die Schule, sondern dass Arbeit eine andere Qualität hat. Sie müssen wissen, dass Arbeit mit einer Leistung zusammenhängt, bei der es am Schluss nicht einfach eine Note gibt, sondern ein Produkt da sein muss. Das kann eine Dienstleistung sein oder etwas, was man herstellt.“ Experte 1*

### **4.1.3 Wissen und Kompetenzen**

Die Berufswelt kennenzulernen wurde als wichtig erachtet im Prozess zur Erreichung der Berufswahlbereitschaft. So wurde das Schnuppern eines Berufes als essenziell für die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft genannt. Es scheint jedoch, als sei komme die Praxis der heutigen Schnupperangebote im ersten Arbeitsmarkt eher einem Assessment mit zahlreichen Testaufgaben gleich als einem freien Kennenlernen eines Berufs.

*«Ich habe das Gefühl bei meinen Kindern erlebt. Die haben eine Schnupperlehre gemacht und in drei bis vier Tagen eigentlich nur Testaufgaben gelöst, um zu beweisen, dass sie dazu in der Lage sind. Bei der Informatik, was meine Tochter machen will, ist es ganz extrem gewesen. Sie musste ein Testprogramm nach dem anderen machen. Und wenn ich am Abend gefragt habe, was das für ein Betrieb ist und was sie so herstellen, dann hatte sie das Wissen nur aufgrund der Internetseite gewusst.» Experte 1*

### **Erwachsenwerden**

Die Expert:innen setzten den Prozess der Berufswahlbereitschaft bei den Jugendlichen in den Kontext des Erwachsenwerdens. Dies kann weitestgehend in die Dimension der Kompetenzen eingeordnet werden, da mit dem Erwachsenwerden ein Kompetenzerwerb einhergeht. Sie benannten die anderen in diesem Zeitraum stattfindenden Prozesse als oftmals hinderlich für die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft. Die Berufswahlbereitschaft jedoch ist eng mit dem Erwachsenenwerden gekoppelt und unabdingbar für deren Entwicklung. Die Befragten sprachen vom jeweils vorherrschenden Ausmass der Kindlichkeit, welches mitbestimmend sein kann für die Höhe der Berufswahlbereitschaft. In diesem Zusammenhang wird auch eine Aussenorientierung, weg von der Kernfamilie, als förderlich für die Entwicklung erwähnt. Schliesslich wurde auch die Identitätsfindung genannt, welche weit über die Entwicklungsphase im jugendlichen Alter als bestehend eingestuft wurde. Genannt wurde in diesem Zusammenhang der Verzicht und die Aufgabe von Freiheit, und

schliesslich auch die sozialen Kompetenzen in ihrer Gesamtheit als wichtig für die Berufswahlbereitschaft.

### **Eigene Grenzen kennen**

Weiter wurde auch die Fähigkeit sich mit den eigenen Möglichkeiten in Bezug auf die beruflichen Aussichten einschätzen zu können, für einen wichtigen Bestandteil der Berufswahlbereitschaft.

#### **4.1.4 Weitere genannte Aspekte**

Eigenaktivität zeigen und Verantwortung übernehmen wurden als weitere Punkte von Expertin 4 genannt und von ihr als wichtige Bestandteile der Berufswahlbereitschaft deklariert. Expertin 2 führte schliesslich auch die psychische Stabilität, und das in jeglicher Form konfliktbehaftete Elternhaus in direktem Zusammenhang mit der Berufswahlbereitschaft auf. Für die Expertinnen und Experten wurden zur Berufswahlbereitschaft im Allgemeinen also vor allem das Erwachsenwerden, eine erhöhte Auseinandersetzung mit der Zukunft im weitesten Sinne und das Kennen der eigenen Grenzen als direkt zusammenhängende Voraussetzungen genannt.

## **4.2 Die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft bei lernbehinderten Jugendlichen**

Eine weitere ergiebige Kategorie bezüglich der Rückmeldungen der Experten bildete die Befragung zur Berufswahlbereitschaft bei lernbehinderten Jugendlichen. Hier konnten nochmals einige Gedanken zu den Besonderheiten bei dieser Gruppe der Jugendlichen in Zusammenhang mit der Berufswahlbereitschaft aufgearbeitet werden. Es zeigt sich, dass insbesondere innerhalb der Dimension *Wissen und Kompetenzen* Aspekte genannt wurden, welche bei lernbehinderten Jugendlichen besonders zu beachten sind.

### **Begriff der Berufswahlbereitschaft**

Interessant war, dass Experte 3 es vorzog, den Begriff Berufsfähigkeit anstelle von Berufswahl (-bereitschaft) zu verwenden. Bei einer starken Ausprägung der Lernbehinderung sieht er die Berufswahl grundsätzlich eher als unpassenden Begriff.

*«Wenn man von Berufswahlreife redet, dann impliziert man, dass es Wahlmöglichkeiten gibt. Das ist schon für die meisten ein schmaler Sektor (...) Das schrumpft auf einen kleinen Bereich, wenn man behindert ist. Die*

*Jugendlichen, mit denen wir zu tun haben, die sind behindert, also stark behindert, nicht einfach ein wenig, sondern sie sind behindert.» Experte 3*

#### **4.2.1 Motivation**

Expertin 4 sieht bei lernbehinderten Jugendlichen im Vergleich mit anderen Beeinträchtigungen generell eine auf einer einfachen Ebene höhere Motivation für die Berufswahl.

Experte 1 sieht bei der Motivation in der Bedeutung der Grundmotivation eine sehr schwierige Erwerbbarkeit. Er hält diesen Faktor aber gleichzeitig für enorm wichtig in der Berufswahlbereitschaft, auch bei Lernbehinderten.

*„Bei der Motivation fällt mir auf, dass sie sehr schwierig zu erfassen ist. Bei lernbeeinträchtigten Jugendlichen erlebe ich sehr oft, dass sie mir sagen, es hat ihnen gefallen, aber der Betrieb sagt, sie haben nichts gespürt. Sie fragen nicht zurück, zeigen sich nicht interessiert und haben da einfach ein Handicap. Manchmal ist es dadurch schwierig, die Motivation zu erfassen, aber trotzdem spielt sie eine grosse Rolle, denn die Motivation ist der Träger für die Wahl und das Durchziehen. Das ist ein ganz schwieriger Faktor. Oft ist die Motivation von Utopien geprägt.“ Experte 1*

#### **4.2.2 Handlungen bzw. Aktivitäten**

Experte 1 sieht das Thema der selbständigen Aktivitäten in der Berufswahl als stark unterzugewichtet bei lernbehinderten Jugendlichen. Dies aufgrund ihrer eingeschränkten Ressourcen. Gleichzeitig betrachtet er die von aussen unterstützten Aktivitäten als wichtiger für eine gelungene Berufswahl. Dies lässt sich mit der Ausrichtung des Kennenlernmaterials für Berufe erklären.

*„Dann ist es so, dass die Aktivität noch eine viel grössere Rolle spielt als das Gespräch.“ Experte 1*

#### **4.2.3 Wissen und Kompetenzen**

Experte 1 erwähnte zu diesem Faktor die Frage, wieviel kann ich mir aneignen? Direkte Praxis und Bilder spielen für ihn bei Lernbehinderten in der beruflichen Auseinandersetzung bzw. den Berufsberatungsgesprächen eine viel grössere Rolle als Text und Sprache.

Experte 3 sieht bei den lernbeeinträchtigten Jugendlichen in diesem Faktor aus seiner Erfahrung, dass sie sich wenig zutrauen. Er vermutet eine Angst dahinter, aufgrund welcher die Jugendlichen sich oft in einem einzigen Beruf verhaften würden, weil sie sonst auch darüber hinaus an Potenzial nichts bei sich sehen.

### **Berufsrecherche**

Alle Expert:innen sehen Schwierigkeiten bei der Recherche von Berufen, bzw. in der Erarbeitung der Berufsmöglichkeiten. Hier wird von allen Fachpersonen Unterstützung als notwendig erachtet. Ganz allgemein müssten für Experten 1, 2 und 4 die berufswahlbezogenen Aktivitäten enger begleitet werden. Experte 3 hält fest, dass je schwerer die Lernbeeinträchtigung wiegt, desto wichtiger das Umfeld für die Unterstützung im Berufswahlprozess wird.

### **Diskrepanz zwischen Berufsvorstellungen und -möglichkeiten**

Ebenfalls geschlossen erwähnen die Expert:innen das offensichtlich oft auftretende Thema der unrealistischen Berufsvorstellungen bei lernbehinderten Jugendlichen. Expertin 2 hält es oft für nötig, eine Realitätsklärung durchzuführen, damit die Jugendlichen überhaupt zu genügend sinnvollen Schnuppermöglichkeiten gelangen können. Mehrere Expertenerwähnen gleichzeitig, dass ein Realitätscheck vorsichtig und mit genügend zeitlichem Puffer, eventuell auch schrittweise, durchgeführt werden muss damit die Jugendlichen keinen Motivationseinbruch erleiden.

*„Ich muss aufpassen, dass ich ihre Unfähigkeit, eine Schnupperlehre selbst zu organisieren nicht zum Dauerfrust werden lasse, wodurch eine Blockade entstehen würde und sie keine Berufe mehr anschauen wollen.“* Experte 1

Experte 3 erwähnt als Erklärung für die unrealistischen Berufsvorstellungen die zum Teil bei den Jugendlichen langjährig vorhandenen Versagerkarrieren, wobei dann kompensatorisch eine Selbstüberschätzung möglich sei, indem sie Schwächen mit nichtzutreffenden, eigenen Fähigkeitsvorstellungen überspielen.

Experte 3 erwähnt schliesslich noch die Schwierigkeiten der Lernbehinderten, sich generell in Bezug zu Informationen setzen zu können, entsprechend auch im beruflichen Kontext.

### **Eingeschränkte Selbständigkeitskompetenz**

Experten 1 und 2 sehen die Selbständigkeit generell stärker eingeschränkt, da Lernbeeinträchtigte in ihrem Umfeld meist grundsätzlich mehr Unterstützung erfahren, bzw.

die Eltern dominanter sind und die Ablösung später oder noch gar nicht stattgefunden hat. Experte 1 schlägt vor, dass diese Unterstützung oftmals zu viel des Guten sei und die Jugendlichen in ihrer Entwicklung behindern könne.

*«Und das ist erschreckend, wie viele Lernbeeinträchtigte in einer Art Blase sind und einfach nichts machen müssen. Ihr ganzes Leben können sie nach dem Lustprinzip verbringen und dann ist es schwierig. Dann sehen sie eine Werkstatt mit Maschinen, die sie toll finden und gerne ausprobieren wollen, aber können das nicht mit Arbeit in Verbindung setzen.»* Experte 1

#### **4.2.4 Weitere genannte Aspekte**

##### **Berufswahl nach sozialen Aspekten**

Keine vollständige Einigkeit herrscht hingegen in der Ausdifferenzierung der Berufswahl nach sozialen Aspekten selbst. Expertin 4 empfiehlt den Jugendlichen ganz allgemein, bzw. in Zusammenhang mit der differenzierten Auseinandersetzung mit Berufen, nicht gleich den erstbesten Beruf zu wählen. Diesem Standpunkt widersprechen die anderen Experten grundsätzlich nicht. Experte 1 sieht die Passung in einem Arbeitsteam besonders bei Jugendlichen mit einer Lernbehinderten als wichtig an, betont aber gleichzeitig, dass dies die Berufswahl selbst nicht überdecken sollte und hält es für angebracht, die Berufswahl trotz einer sozialen Passung nochmals zu überprüfen. Experte 3 hingegen sieht besonders bei stärker eingeschränkten Lernbehinderten, bei welchen eine praktische Ausbildung ansteht, die Wichtigkeit, dass sie überhaupt irgendwo in einem Arbeitsumfeld und in einem sozialen Kontext dazugehören können. Er formuliert dies folgendermassen.

*«Es geht mehr darum ihnen eine Arbeitsmöglichkeit zu bieten, die ihnen Freude macht. Im Rahmen von dem, was sie können, sind sehr viele sehr vielseitig und sehr flexibel. Ich glaube bei ihnen ist der Aspekt, dass sie irgendwo dazugehören und in einem sozialen und Arbeitsumfeld gleichzeitig sind-. Dieser Faktor überwiegt in der Wichtigkeit. Das ist für alle Leute sehr wichtig und man darf das nicht unterschätzen.»* Experte 3

##### **Unterschiedliche Entwicklungen des Interesses**

Expertin 4 beobachtet bei Lernbehinderten ein früheres Eintreten des Interesses für die Berufswelt, auch wenn dies meist auf einer einfachen Ebene stattfindet, bspw. das aufflammende Interesse für Bauberufe aufgrund der Baustelle vor dem eigenen Zuhause. Andererseits wird das tatsächliche Ausmass der Entscheidungskompetenz in Frage gestellt.

### **Heterogenität innerhalb Gruppe der Lernbehinderten**

Expertin 2 hält schliesslich noch fest, dass lernbehinderte Jugendliche keine homogene Gruppe in Bezug auf ihre Beeinträchtigungen seien und erwähnt dabei die verschiedenartigen Ausprägungen der Behinderung, Als Beispiel nennt sie die Sprachentwicklungsstörung, welche auch im Rahmen einer Lernbehinderung auftreten und in den Beratungsgesprächen zu massiven Kommunikationsschwierigkeiten führen kann. Oftmals bleibt unklar, ob die Jugendlichen mit dieser Beeinträchtigungsform das Gesagte verstanden haben, bzw. ob sie etwas Gesagtes so meinen, wie die Beratungspersonen dies auffassen. Dies führt bei der Abklärung von Berufsmöglichkeiten naturgemäss zu grossen Herausforderungen. Des Weiteren fügt sie noch Mehrfachbelastungen und -beeinträchtigungen als einflussreichen Aspekt auf die Berufswahlbereitschaft an.

Experte 1 fasste die für ihn grössten Unterschiede bei den Faktoren der Berufswahlbereitschaft zusammen und erwähnte dazu das für ihn wichtige Konzept der Vorstellung von Arbeit. Die Vorstellung von Arbeit gleicht sich seiner Meinung nach zwischen den betrachteten Fokusgruppen aus im Bereich Wissen und Kompetenzen, aber auch im Gespräch über Motivation.

## **4.3 Praktische Erhebungsarten der Berufswahlbereitschaft**

Im Allgemeinen betrachtet kann die Frage, «Wo sehen Sie sich in 5 Jahren», welche Expertin 4 in Zusammenhang mit der beruflichen Zukunft standardmässig stellt, als Erhebungsart bezeichnet werden. Die Expertin stellt die Frage, um die Intensität der Auseinandersetzung mit der eigenen beruflichen Situation zu überprüfen, bzw. um sie zu fördern oder überhaupt in Bewegung zu setzen.

Spezifisch in Zusammenhang mit Lernbehinderten sind von den Experten unterschiedliche Kriterien für die Überprüfung der Berufswahlbereitschaft, bzw. verschiedenartige Erhebungsweisen genannt worden. Experte 2 nennt explizit sein Bauchgefühl, wenn es darum geht, die Jugendlichen in ihrer Gesamtheit zu erfassen, auch was die Berufswahlbereitschaft betrifft. Gleichzeitig erwähnt er die sehr häufige Verwendung von Interessenstests.

*„Wenn ich das Gefühl hatte, dass die Person bereit ist, sich für einen Versuch einzulassen, dann haben wir eine gewisse Berufswahlbereitschaft, die ich gerne unterstützt habe. Es hat natürlich auch die gegeben, die von sich aus da Aktivitäten entwickelt haben. Da habe ich automatisch angenommen, wer*

*schnuppern geht. Wer das ernsthaft will, ist in der Regel bereit für die Auseinandersetzung.“ Experte 2*

Experte 1 beschreibt Unterschiede in der Erhebungsart bei lernbehinderten Jugendlichen, welche er vornehmlich bei sich selbst vornimmt und schildert diesbezüglich eine vorgenommene, massive sprachliche Anpassung. Er spricht in einfacheren und kürzeren Sätzen und verwendet einfache Worte und bildhafte Beschreibungen. Zudem erwähnt er, allgemein viel häufiger mit Bildern zu arbeiten und den Jugendlichen konkrete Beispiele entlocken zu versuchen.

*„Wenn jemand sagt, er arbeitet gerne am PC, dann möchte ich ein konkretes Beispiel. Was macht er am PC und wie geht er damit um? Das hilft mir, mir ein Bild zu machen.“ Experte 1*

## **4.4 Fördermöglichkeiten der Berufswahlbereitschaft**

Hierzu wurde gefragt, welche einzelne Aspekte der Berufswahlbereitschaft aus Sicht der Experten bereits gefördert würden bzw. welche in dieser Hinsicht noch ergänzt werden müssten.

### **4.4.1 Fördermöglichkeiten im Allgemeinen**

Da allgemeine Fördermöglichkeiten nur marginal erwähnt wurden soll hier der einzige nennenswerte Gedanken kurz aufgeführt werden, bevor dem Thema in Bezug auf Lernbehinderte gewidmet wird. So nannte Expertin 4 die Notwendigkeit, dass die Jugendlichen im Allgemeinen etwas dazu gezwungen werden müssten, um eigene Erfahrungen zu machen in der Arbeitswelt.

### **4.4.2 Fördermöglichkeiten bei lernbehinderten Jugendlichen**

Es sind vorwiegend Förderbereiche, welche von den Experten benannt werden.

Expertin 2 konstatiert, dass es bei Lernbehinderten noch wichtiger sei, im Vorfeld einer Ausbildung praktische Berufserfahrungen zu sammeln. Experte 1 hält in diesem Zusammenhang die Wichtigkeit fest, dass die Schnupperlehren gut begleitet werden, damit qualifizierte Rückmeldungen erfolgen und vorhandene Ängste abgebaut werden können.

Eigentlich alle Experten erklären in irgendeiner Form die Notwendigkeit eines Realitätschecks, also die Überprüfung der beruflichen Vorstellungen der Jugendlichen. Expertin 4 hält dies vor



allem bei den integriert beschulten lernbehinderten Jugendlichen für nötig. Expertin 2 nennt in diesem Zusammenhang auch bereits einen Coach engagiert zu haben, welcher zusammen mit den Jugendlichen die Berufswünsche konkret überprüft habe.

*«Eine Jugendlichen beispielsweise, wollte unbedingt eine Attestausbildung in der Privatwirtschaft machen. Und mit dem Multicheck und durch den Jobcoach hat sie dann erfahren können, dass es für sie halt doch eine praktische Ausbildung ist. Und durch diese Rückmeldung aus der Privatwirtschaft und mit dem Multicheck und auch der Frau vom Jobcoaching, die sich intensiv mit ihr damit auseinandergesetzt hat, hat sie sich dann doch für eine praktische Ausbildung entscheiden können und wir hatten dann gerade noch ein Angebot.»* Experte 2

### **Aufzeigen der Grenzen als Fachpersonenpflicht**

Experte 1 sieht bei der integrierten Beschulung eine Pflicht bei den Heilpädagog:innen und schulpsychologischen Diensten zum Aufzeigen der Grenzen, damit ein realistischer Berufswahlprozess zustandekommen kann.

*„Ich sage immer, dass die schulpädagogischen Dienste und Heilpädagogen viel brutalere Einschränkungen deklarieren sollten. Als Pädagoge habe ich die Aufgabe, die Ressourcen zu stärken und die Entwicklung zu beschreiben. Aber wenn ich die Beschreibungen sehe, sehe ich eine super Entwicklung in Deutsch, aber er ist immer noch nicht dort, wo er sein müsste, wenn er eine Lehre machen will. Diese Grenzen zu benennen, ist eine Aufgabe von Heilpädagogen und schulpsychologischen Diensten.“* Experte 1

Eine besondere Problematik sieht Experte 1 im obigen Punkt, dass er als Organisator von Schnupperlehren die Jugendlichen eigentlich motiviert zum Schnuppern bringen müsste, aber in vielen Fällen zur Überraschung der Jugendlichen und ihrer Eltern zuerst die Grenzen aufzeigen muss und die Jugendlichen sich dann nur schwer auf ein solches Angebot einlassen können.

Der Experte erwähnt in diesem Zusammenhang auch dass eine Lernbehinderung keine Entwicklungsverzögerung darstellt und nicht heilbar sei. Das Zurverfügungstellen längerer Zeit könne die Defizite nicht restlos kompensieren.

Expertin 2 ergänzt, dass Coachings auch in anderen Bereichen fördernd sein können, etwa in der zielgerichteten Recherche von Schnupper- und Lehrstellen, aber auch in den Aktivitäten zur beruflichen Auseinandersetzung allgemein.

### **Erhöhter Unterstützungsbedarf**

Die Mehrheit der Experten erwähnt die kantonalen Brückenangebote für Lernbehinderte als optimierungswürdig, bzw. fehlten diese gänzlich oder müssten verlängert werden. Sie gehen jedoch nicht auf konkrete Inhalte ein. Experte 2 erwähnt auch den Wunsch, mehr Zeit für einen Beziehungsaufbau zur Verfügung zu haben, dies vor allem auch in Zusammenhang mit seinem Befund, dass lernbehinderte Jugendliche mehr Unterstützung aus dem Umfeld benötigen. Er formuliert das Defizit folgendermassen.

*«Es spielt keine Rolle, ob es ein paar Jahre mehr dauert, da sollte man nicht knausrig sein. Alle zusammen sind entwicklungsverzögert. Sie haben auch soziale, psychosoziale oder psychosexuelle Verzögerungen. Das sind alles Themen, die Kraft binden und die Behinderte nicht zur Verfügung haben, um ihre Ausbildung zu machen. Wenn man dann von Gleichstellung redet, dann muss man die ihnen auch geben und ihnen mehr Zeit geben. Also, da finde ich, gibt es ein Problem.»* Experte 2

Auch Expertin 2 findet es wichtig, mehr Zeit für die Berufswahl einplanen zu können, da negative Konsequenzen sonst während der gesamten Ausbildung und darüber hinaus auftreten können. Dies wird im Kontrast zum Wunsch von allen Beteiligten, eine möglichst rasche Lösung herbeiführen zu wollen. Die Expertin empfiehlt schliesslich, mehr Zeit in die Erklärung des Sinn und Zwecks einer Ausbildung auch auf niedrigem Niveau zu investieren, damit das Umfeld diese auch mitträgt.

Expertin 4 nennt noch weitere konkrete Punkte. Bei der Ausweitung der Berufskenntnisse brauchen die beeinträchtigten Jugendlichen mehr Unterstützung, ebenso wie bei einer allfälligen, für Lernbehinderte anscheinend charakteristisch übermässigen Fixierung der Jugendlichen auf einen Beruf. Hier sollten Anknüpfungspunkte gesucht werden von welchen aus sie schnuppern können. Schliesslich sei Unterstützung in der Entscheidungsfindung und in den Rechercheaufgaben nötig, auch nennt sie die Animation zur beruflichen Erfahrungssammlung als wichtig.

Auch Experte 1 nennt weitere konkrete Ansätze. Sich selbst ausdrücken zu können und die eigene Meinung zu nennen, kann und sollte man seiner Meinung nach trainieren. Bei der Förderung sei auch auf die allgemeine Ermutigung einen Fokus zu setzen.

*«Ich habe viel mit Eltern zu tun, die bei den geringsten Anzeichen schon das Wort ihres Kindes übernehmen und ihm keine Zeit lassen. Ich habe Zeit und muss ein wenig darum kämpfen, dem Jugendlichen eine Chance zu geben, um zu sagen, was er denkt. Das ist eine Schwierigkeit, aber das lässt sich auch trainieren. Auch für mich als Gesprächsleiter bin ich dann in einer Rolle, wo ich sage, dass ich Zeit habe und es hören will.»* Experte 1

Dann hält Experte 1 es für die Berufswahlbereitschaft als zentral, dass Stärken und Schwächen zusammen mit den Jugendlichen eingeübt werden. Auch führt der Experte die oft angetroffene Situation auf, in der Jugendliche keinerlei Bewusstsein für ihre Lernschwäche haben. Nicht zuletzt müsse die Berufswahlbereitschaft gemäss seiner Erfahrung nicht nur beim Jugendlichen, sondern oftmals auch bei der Familie gefördert werden. Zum Schluss rät er Beratungspersonen, welche in einem geschützten Betrieb Schnuppertermine mit lernbehinderten Jugendlichen führen das Gespräch einzuschränken und den Rundgang auf dem Ausbildungsgelände auszudehnen, wo man Jugendliche bei der Arbeit sieht.

Experte 3 erwähnt noch den für ihn wichtigen Punkt, dass die Lernbehinderten für ihre Entwicklung auf unterschiedlichen Ebenen Erfolg verspürten.

Die Ergebnisse unter Abschnitt 4.4. sind in einer Tabelle zusammengefasst.

WISSEN UND KOMPETENZEN	MOTIVATION	AKTIVITÄT / HANDLUNG
Realistische Überprüfung der Berufswünsche	Erhöhung der Selbständigkeit	Miteinbeziehen des Umfelds
		Ermutigung der Jugendlichen, Erfahrungen zu sammeln
Anpassung der kantonalen Brückenangebote		
Persönlichkeitsbildung: Herausbilden von Stärken und Schwächen, Bilden einer eigenen Meinung		
Mehr Zeit einplanen für Beziehungsaufbau in der Beratung, Vorbereitung auf die Ausbildung, in der Berufswahl		
Hinzuziehen eines Coachs zur Umsetzung der obigen Punkte		

*Tabelle 2 Fördermöglichkeiten der Berufswahlbereitschaft bei lernbehinderten Jugendlichen nach Faktoren des Berufswahlkompetenzmodells geordnet*

## 4.5 Unterschiede zwischen integriert beschulten und sonderpädagogisch beschulten lernbehinderten Jugendlichen

Zu diesem Punkt wurde gefragt, wie die Experten die Berufswahlbereitschaft der lernbehinderten Jugendlichen nach neun Regelschuljahren (integriert beschult), bzw. nach elf sonderpädagogischen Schuljahren einschätzten. Die Resultate wurden wiederum in zu Themenkreisen betitelte Abschnitte gegliedert.

### 4.5.1 Selbstüberschätzung der beruflichen Möglichkeiten

Wie bereits unter Kapitel 4.2.3 beschrieben, findet sich oftmals eine Diskrepanz zwischen den Berufsvorstellungen und -möglichkeiten bei lernbehinderten Jugendlichen. Drei der vier Experten nannten in irgendeiner Form die Einschätzung, dass integriert beschulte Jugendliche sich in ihren beruflichen Möglichkeiten oftmals überschätzten. Dazu wurden jeweils unterschiedliche Erklärungen geliefert. Gemäss Expertin 2 werden in den Regelschulklassen die Unterschiede zu den «Normschülern» möglichst nicht hervorgehoben, damit die Lernmotivation nicht verloren geht. Oder die Jugendlichen werden aus sozialen Gründen noch in einer Klasse behalten, obwohl sie dem Niveau nicht folgen können. Schliesslich könnten in diesem Zusammenhang auch Nachteilsausgleiche und individuelle Förderungen zu verzehrten Selbsteinschätzungen führen. Sie erwähnt aber auch die später auftauchende Problematik mit den Lehrstellenbewerbungen auf dem hohen unrealistischen Niveau. Diese schlechten Erfahrungen hätten einen negativen Einfluss auf die Motivation und schlussendlich auch auf die Berufswahlbereitschaft. Experte 1 nennt diesen Konflikt auch,

sieht aber gleichzeitig einen positiven Aspekt eines solchen Prozesses, indem eine ausreichende Berufswahlbereitschaft erst zustande kommen könne. Er räumt jedoch ein, dass der positive Aspekt nicht immer dominiert. Expertin 2 relativiert die ganze Problematik auch ein Stück weit, indem sie diesen Prozess als normal im ganzen Berufswahlprozess bezeichnet, womit auch fast alle Jugendliche zu kämpfen hätten.

*„Bei der integrierten Schulung ist der Wunsch nach Normalität viel grösser. Am Anfang gibt es oft einen grossen Konflikt-. Also, ob das Thema unterstützt oder nicht und wohin man kommt nimmt so einen grossen Wert an, vor allem bei den Eltern und führt zu einem enormen Druck auf den Jugendlichen, der die Berufswahlbereitschaft verhindern kann.“* Experte 2

Dazu erwähnt der Experte ein Beispiel eines Jugendlichen, der im geschützten Betrieb in der Restauration schnuppern geht, dem es gefällt, sich dies aber nicht getraut zu sagen da sein anwesender Vater andere, überhöhte Berufsvorstellungen hat wie Elektroniker oder Mechaniker.

Experte 1 sieht aber manchmal auch von heilpädagogischen Schulen Jugendliche, welche noch nicht mit ihren Beeinträchtigungen konfrontiert wurden und darum ebenfalls überhöhte Erwartungen an eine Ausbildung hätten.

*«Wenn ein Jugendlicher zehn oder elf Jahre in einer HPS war und sie reden dann in einem Gespräch, dass sie nachher EFZ machen können und dass dann der Knopf aufgeht. Ich frage mich manchmal, welcher Knopf da genau aufgehen soll. Ich finde es brutal, denn es ist auch schwierig und schmerzhaft für die Jugendlichen, wenn sie diese Grenzen realisieren müssen. Man sollte nicht so tun, als würden sich diese Grenzen irgendwann auflösen.»* Experte 1

#### **4.5.2 Höhere Berufswahlbereitschaft bei Regelbeschulerten**

Expertin 4 attestiert den regelbeschulerten Lernbehinderten eine höhere Berufswahlbereitschaft, weil sie sich früher mit der Berufswahl beschäftigen müssen als dies bei den heilpädagogisch beschulerten Lernbehinderten der Fall ist. Trotzdem sieht sie hier keinen Vorteil aufgrund der unrealistischen Berufsvorstellungen und der Orientierung an den „normalen“ Mitschüler:innen.

Einzig Expertin 2 erwähnt noch die Kleinklassen als weitere Unterrichtsform von sonderschulbedürftigen Jugendlichen. Gleichzeitig merkt sie an, wie unterschiedlich die Finanzierungs- und somit Unterrichtsformen sein können je nach betrachteter Gemeinde. Expertin 2 fügt auch spannende, IV-relevante Überlegungen auf, welche für einen späteren Ausbildungseintritt bei den beeinträchtigten Jugendlichen sprechen, und somit auch für andere Zwischenlösungen wie in Kapitel 2.2.1 aufgeführt. Diese Überlegungen würden aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen, vor allem aber auch den Fokus der ins Licht gerückte Themen zu fest verschieben.

### **4.5.3 Stigmatisierung**

Expertin 2 erwähnt zudem den Punkt der Stigmatisierung bei Lernbehinderten, welche in einer geschützten Einrichtung ausgebildet werden sollten, insbesondere bei denjenigen, welche integriert beschult werden, da diese nicht wie bei den heilpädagogischen Schulen bereits mit anderen Beeinträchtigten unterrichtet wurden.

*«Die Jugendlichen möchten nicht in Institutionen gehen, in welchen, viele geschützte Arbeitsplätze oder offen sichtbar Behinderte sind oder viele kognitiv Beeinträchtigte. An so einen Ort hinzugehen, das wäre wie ein Stigma. Expertin 2*

### **Weniger Entscheidungskompetenzen**

Expertin 4 sieht generell eine Vergleichbarkeit als schwierig, da es völlig unterschiedliche Laufbahnen sind. Allerdings: bei den integriert beschulten Lernbehinderten sieht sie weniger Entscheidungskompetenzen als bei den Werkstufenteilnehmenden. Dazu gesellten sich eventuell ein Druck von aussen, sich entscheiden zu müssen, bzw. die Orientierung an den anderen «Normalen». Somit führt dies häufiger zu Lehrabbrüchen.

Es konnten also zusammengefasst einige Unterschiede zwischen den verschiedenen Beschulungsvarianten festgehalten werden, ohne aber klar überwiegende Vor- oder Nachteile einer Variante auführen zu können.

## **4.6 Die sonderpädagogische Werkstufe**

Zu dieser Kategorie wurden die Experten befragt, wie sie die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft in einer Werkstufe, also dem nach der Regelschulzeit weiterführenden Unterricht an einer Sonderschule, sahen. Dazu gehörten auch Veränderungen bzw. eine Einschätzung zur Höhe der Berufswahlbereitschaft. Die Expert:innen nannten also zur

schulischen Sonderform der Werkstufe kritische Punkte, fanden aber auch viele lobende Worte, immer im Hinblick auf die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft bei beeinträchtigten Jugendlichen.

Expertin 4 sieht in der Werkstufe eine grundsätzlich andere pädagogische Ansatzweise als im generellen Schulunterricht.

*„Also dort wird ihnen mehr Selbstverantwortung übergeben, dort werden sie wie auch auf das Erwachsenenleben vorbereitet. Vorher ist es noch mehr Kuschelpädagogik. Und nachher geht es wirklich um das Heranführen an eine Realität, an eine Arbeitsrealität.“* Expertin 4

#### **4.6.1 Ausrichtung auf Arbeitswelt**

Mehrere Experten erwähnen als wichtigen Aspekt die Ausrichtung der Werkstufe auf die Arbeitswelt und die Erfahrung von praktischen Kenntnissen in dieser. In diesem Zusammenhang werden besonders die Praxistage erwähnt. Zur Erinnerung: die Praxistage dienen dem Erwerb praktischer Arbeitserfahrung und sind als wöchentlich wiederkehrende eintägige Arbeitseinsätze im Schulunterricht eingebettet. Experte 1 erwähnt auch noch, dass die Jugendlichen zwar Wünsche zur Ausrichtung anbringen können, nicht aber immer die Berufsausrichtung der Einsätze auswählen können, zumindest nicht im ersten Jahr. Experte 1 empfindet es auch für seine Arbeit der Berufsfindung als enorm hilfreich, die Jugendlichen zu ihren erlebten Tätigkeiten im Rahmen der Praxistage abzufragen und so auch auf konkrete Vorlieben und Ablehnungen zu stossen. Zudem hilft die Ausrichtung auf die Tätigkeiten dem Experten bei der Unterscheidung der Vorlieben für eine bestimmte Arbeit und der Vorliebe nur für ein Team, was in seinen Augen eher ungünstig ist. Die Anknüpfungspunkte für die Beratungsgespräche sind somit zahlreicher und einfacher.

#### **Reflexion der Beeinträchtigungen**

Experte 1 sieht in einer ähnlichen Stossrichtung auch in einem heilpädagogischen Umfeld wie demjenigen der Werkstufe das Ansprechen der Beeinträchtigung als wichtig für die Weiterentwicklung und Förderung an. Nebst der Ausrichtung auf die Arbeitswelt sieht er die Reflexion, soweit dies möglich ist für die Jugendlichen, als zweites wichtiges Thema auf der Werkstufe mit grossem Potenzial innerhalb dieses Gefässes.

*«Ich habe sehr oft Jugendliche, die keinerlei Bewusstsein für ihre Lernschwäche haben. Das ist ein Thema, das in eine heilpädagogische Schule gehört. Ich frage*

*jeden Jugendlichen, der mit mir redet, warum sie einen so geschützten Rahmen benötigen, wie wir ihn hier anbieten. Oft bekomme ich die Antwort: «Ich weiss es nicht» oder «Frau X hat gesagt, ich muss hierherkommen». Das ist einfach kein Grund. Die Hilfe ist dann auch schwierig.» Experte 1*

### **Unterscheidungen zwischen den Entwicklungsarten**

Experte 1 bringt die Ausdifferenzierung der zeitlich bedingten bzw. persönlich bedingten Entwicklung, gegenüber der unterrichtsbedingten Entwicklung als weiteren Diskussionspunkt ins Spiel.

*„Es kann sein, dass Jugendliche, auch wenn sie ein Werkjahr gemacht haben, nicht weiter sind als jemand, der einfach die Oberstufe besucht hat. Aber dann muss das zehnte oder elfte Jahr als Werkjahr gestaltet werden und nicht einfach eine Verlängerung der Schule. Das ist ein wichtiger Unterschied. Wenn jemand elf Jahre an einer HPS war, dann ist der Unterschied zwischen elf und neun Jahren persönlich bedingt.“ Experte 1*

Expertin 4 zeigt sich erstaunt über das Ausmass der vorhandenen beruflichen Interessen der Jugendlichen aus den heilpädagogischen Schulen bereits zu Beginn der Werkstufe, also Anfang der 10. Klasse. Expertin 2 empfahl schliesslich noch, bei der Werkstufe die Heterogenität der Jugendlichen in ihren Beeinträchtigungen zu berücksichtigen. Die Heterogenität innerhalb dieser Gruppe sieht sie als grösser als diejenige innerhalb der Gruppe der Lernbeeinträchtigten.

Experte 3 schliesslich sieht die Werkstufe nicht für jeden heilpädagogischen Schulabgänger als die geeignetste Anschlusslösung.

*«Nach neun Jahren HPS sind die meisten an einem Punkt, wo ihre lernbezogenen Möglichkeiten ausgeschöpft sind. Dann muss es einen Wechsel geben, aber der stimmt nicht für alle, wenn es in die Arbeitswelt geht. Der Wechsel ist sehr wichtig und wird bei vielen ihre Berufsfähigkeit markant verbessern.» Experte 3*

## **5 Diskussion und Ausblick**

In diesem Kapitel werden die Fragen und Zielsetzungen in der Ausgangslage der Einleitung nochmals aufgegriffen und ins Verhältnis zu den entwickelten Kategorien der Interviewanalysen gesetzt. Die Gesprächsresultate werden interpretiert und erörtert, sofern sie vom Autor als wichtig eingeschätzt werden, und mit den wissenschaftlichen Ansätzen von



Diesel-Lange et al. (2010) und Marciniak et al. (2019) verortet. Zwecks Erleichterung des Überblicks werden die Fragen der Ausgangslage hier nochmals aufgeführt:

- Gibt es allgemeine Aspekte der Berufswahlbereitschaft welche in der Entwicklung besonders hervorstehten?
- Wie entwickelt sich die Berufswahlbereitschaft bei Jugendlichen mit einer Lernbehinderung im Zeitraum eines Brückenprogramms am Übergang I?
- Welche der wissenschaftlich fundierten Faktoren der Berufswahlbereitschaft kommen in der Praxis vor und erleben eine Entwicklung?
- Welche der erwähnten Faktoren werden in der Praxis gefördert bzw. auf welche Art geschieht dies?

Um die Ergebnisse auch im Interpretationsteil übersichtlicher besprechen zu können werden im Folgenden den Zielfragen die nach Meinung des Autors zugehörigen Kategorien zugewiesen.

## **5.1 Besondere Aspekte in der allgemeinen Entwicklung der Berufswahlbereitschaft**

In diesem Unterkapitel werden allgemeine Aspekte der Berufswahlbereitschaft, ohne Berücksichtigung der Lernbehinderung, diskutiert.

### **5.1.1 Neue Aspekte aus der Praxis**

Im Folgenden Abschnitt werden die Aussagen, welche von mehreren Experten gleichförmig gemacht wurden, gesondert aufgeführt und kurz diskutiert.

#### **Erwachsenwerden**

Bei den Überlegungen zur Einordnung der genannten Aspekte in die Faktorenaufteilung von Diesel-Lange und Kolleg:innen bzw. Marciniak et al. gelangte der Autor beim von allen Experten erwähnten Aspekt des Erwachsenwerdens zum Schluss, dass dies ein Konstrukt darstellt, welches nicht in das bestehende Raster eingeordnet werden kann. Viele der Einzelelemente lassen sich diesem Konstrukt unterordnen. Für den Autoren geht der Prozess des Erwachsenwerdens aber weit über die Berufswahlbereitschaft hinaus.

#### **Erhöhte Auseinandersetzung**

Auch die unter dem Begriff erhöhte Auseinandersetzung vereinten Aussagen der Experten sind für den Autor ein überzuordnendes Konstrukt. Sie enthalten viele Teilaspekte, welche direkt mit der Berufswahlbereitschaft in Zusammenhang stehen, jedoch auch losgelöst betrachtet werden können, bspw. in Zusammenhang mit der allgemeinen Persönlichkeitsbildung.

### **Eigene Grenzen kennen**

Hier ist es für den Autor diskutabel, ob dieser als Einzelaspekt definierbare Punkt in den Befunden von Marciniak et al. unter dem Faktor Aktivitäten beim Einzelelement «Selbstreflexion» oder auch unter Wissen und Kompetenzen, «Wissen, welcher Beruf zu einem passt» zugeordnet werden könnte. Es wird in diesem Fall die Meinung vertreten, dass das Kennen der eigenen Grenzen eher ein Ergebnis einer Selbstreflexion darstellt. In Bezug auf das Wissen, welcher Beruf zu einem passt würde der Autor im Kennen der eigenen Grenzen eher vom Ausbildungsniveau ausgehen, also ob man sich eine Lehre auf EFZ-, EBA- oder PrA-Niveau zutraut. Nochmals zu diskutieren gibt die Einordnung dieses Punkts im Berufswahlkompetenzmodell von Driesel-Lange et al. (2010). Am geeignetsten erscheint dem Autor die Facette Selbstwissen unter der Dimension Wissen. Die Auseinandersetzung mit sich selbst wird hier unter diesem Punkt von allen Facetten im grössten Anteil aufgegriffen. Auf jeden Fall kommt diesem Aspekt in den Aussagen der Experten eine enorme Bedeutung zu, da er immer wieder im Datenmaterial, also in den Gesprächen als herausforderndes Thema aufgeführt wurde, sowohl für die Jugendlichen selbst als auch für die Beratungspersonen, von allen Experten und dies teilweise mehrmals unter verschiedenen Gesichtspunkten.

## **5.1.2 Aspekte mit Bezug zu den erarbeiteten Forschungsgrundlagen**

### **Faktor: Handlungen / Aktivitäten**

Zusammenfassend lässt sich in Ergänzung zu den Bemerkungen im Ergebnisteil anmerken, dass die konkreten Beispiele für die Aktivitäten im Prozess der Berufswahl für den Autor eine Bestätigung für den Hauptfaktor in den Befunden von Marciniak et al. bzw. für das Berufswahlkompetenz-Modell von Driesel-Lange et al. (2010) waren. Hierzu zählen bei den Mehrfachnennungen der Experten bspw. die Explorationsbereitschaft, aber auch das Netzwerken und die Selbstreflexion.

### **Faktor: Motivation**

Die Aussage von Experte 3, wonach eine faktorielle Betrachtung der Berufswahlbereitschaft für ihn nicht förderlich ist möchte der Autor so nicht unkommentiert stehen lassen. Das erwähnte Bauchgefühl des Experten vereint aus der Sicht des Autors die aufgeführten

Faktoren vermutlich, ohne dass erwähnter Experte diese Faktoren benennen oder gar in einem Modell verorten würde. Eine gewisse Unterteilung des Berufswahlprozesses in Einzelelemente ist so auch in den Aussagen von Experte 3 sichtbar. Die Variation der Bezeichnung Motivation, in der zitierten Aussage spricht der Experte von Haltungen, lässt sich auch in den unterschiedlichen faktoriellen Bezeichnungen der Autoren Marciniak et al. (2019; 2020) finden, mit ebendiesen Benennungen.

Die mehrfache Nennung der Motivation ist für den Autor ein Hinweis auf die praktische Bestätigung der von Marciniak et al. erarbeiteten Hauptfaktoren in der Berufswahlbereitschaft. Mit der Explorationsbereitschaft wird schliesslich auch ein Elementbestandteil des Faktors noch explizit benannt.

### **Faktor: Wissen und Kompetenzen**

Zu diesem Faktor fiel dem Autor die Einschätzung des ersten Experten zu der Art der aktuellen Schnupperform auf, welche eher einem Assessment ähnele, als eine Exploration für die Jugendlichen darstelle. Dies macht es schwieriger, unter dem Aspekt des Wissens und der Kompetenzen die Berufswahlbereitschaft zu erhöhen. Für den Autoren bedeutet dies, dass die Jugendlichen diesen wichtigen Aspekt der Berufswahlbereitschaft in Zukunft noch selbständiger erarbeiten müssen, bspw. durch aktives Fragestellen oder durch Recherchen zu den Schnupperfirmen im Internet.

## **5.2 Faktoren und Entwicklung der Berufswahlbereitschaft in der Praxis**

In diesem Unterkapitel werden die Ergebnisse zur Berufswahlbereitschaft und ihrer Entwicklung in den Einzelfaktoren des Berufswahlkompetenzmodells mit Bezug auf Lernbehinderte diskutiert. Generell fiel auf, dass die meisten Aussagen der Experten, den in der Forschung bereits erarbeiteten Faktoren gut zugeordnet werden konnten.

### **5.2.1 Aspekte der Berufswahlbereitschaft bei Lernbehinderten in Bezug auf die Forschungsergebnisse**

Die wichtigsten Beiträge der Experten werden im Folgenden nochmals aufgegriffen und nach Modellfaktoren geordnet diskutiert.

### **Faktor: Motivation / Haltung**

Dass Expertin 4 bei lernbehinderten Jugendlichen die Motivation sehr oft höher einstuft, kann der Autor gut nachvollziehen durch seine eigenen praktischen Erfahrungen. Hier eine Erklärung hinzuziehen gestaltet sich indes auch für ihn als schwierig. Zumindest zeigen die eigenen Erfahrungen, dass bei Lernbeeinträchtigten auch die Einzelfacetten von Driesel-Lange et al. (2010), bzw. die Beispiele von Marciniak et al. (2019) zum Faktor der Motivation Neugier, Explorationsbereitschaft und Offenheit hoch einzuschätzen sind, während sie insbesondere in den Facetten Eigenverantwortung bzw. Selbstwirksamkeit der Entscheidungsfindung tiefer einzustufen sind. Somit ist in der theoretischen Definition des Konstrukts Motivation bei lernbeeinträchtigten nicht unbedingt ein höherer Wert zu verorten. Es wird aus dieser Konstellation eher daraus geschlossen, dass die im praktischen Berufsalltag verwendete Begrifflichkeit der Motivation v.a. die erstgenannten Einzelfacetten und Beispiele Offenheit, Explorationsbereitschaft und Neugier enthält.

### **Faktor: Handlungen / Aktivitäten**

Zum Faktor der Aktivitäten gemäss Berufswahlkompetenzmodell von Driesel-Lange et al. (2010) bzw. zum umbenannten, aber analog zu verstehenden Faktor Handlungen in den Forschungsergebnissen von Marciniak et al. (2019) wurden von den Experten einige wenige, dafür ganz konkrete Beispiele genannt. Von einigen Experten wurden die Aktivitäten bzw. die Handlungen im Allgemeinen als ein gleichzeitig für Lernbehinderte wichtigerer, aber auch schwierigerer Aspekt der Berufswahlbereitschaft bezeichnet. Der Autor vermutet auch hier keine einheitliche Verwendung des Begriffs Aktivität. In der Aussage, dass die Aktivität bzw. die Handlung bei der Berufswahl wichtiger sei für Lernbeeinträchtige ist von der engeren, im Wort selbst liegenden Bedeutung auszugehen. Gemeint ist also einerseits, dass Lernbehinderte in der Berufswahl noch mehr davon profitieren, wenn sie einen Beruf durch Aktivitäten erleben können statt durch theoretische Recherche. Andererseits ist in den Aussagen auch von der allgemeinen Aktivität bei der Auseinandersetzung mit Berufen, also explizit auch mit Einbezug der theoretischen Kenntniserarbeitung, auszugehen, was aufgrund der kognitiven Ressourcen vieler Lernbehinderter als nachvollziehbar schwieriger eingestuft wird. Der in diesem Zusammenhang erwähnte erhöhte Unterstützungsbedarf Lernbehinderter bei ihrer Berufsrecherche ist für den Autoren gleichzeitig naheliegend und trotzdem im Praxisalltag immer wieder in Erinnerung zu rufen. Es ist gut vorstellbar, dass dieser Punkt im Alltag vernachlässigt wird, wenn nicht ständig der Blickwinkel eines Lernbeeinträchtigten eingenommen wird.

### **Faktor: Wissen und Kompetenzen**

Bei mehreren Experten wird eine gewisse Hemmung in der Auseinandersetzung mit der Berufswahl beschrieben, welche über die Erklärbarkeit der Ressourcenbeschränkung hinaus

interpretiert wird. Für den Autor ist es gut nachvollziehbar, dass bei Jugendlichen, welche auf grössere Hindernisse im Alltag stossen, zum Teil Copingstrategien entwickelt werden, welche wiederum darin bestehen für das Selbstwertgefühl ungünstige Themen zu meiden. In solchen komplexen aber für die Jugendlichen wichtigen Themen kann sich ein wechselwirkender Vorgang loslösen, der auf die Entwicklung dieser Jugendlichen einen starken negativen Einfluss haben kann. Es ist daher essenziell, dass in einem solchen Vorgang schon frühzeitig durch die begleitenden Fachpersonen ein Gegensteuer gegeben werden kann, bei dem die Jugendlichen mit aufbereiteten und somit weniger komplexen Elementen der Berufswahl versorgt und unterstützt werden. Bei deren Bearbeitung sollen die Jugendlichen möglichst positive Erlebnisse erfahren auf sich selbst zurückführen. Auch die von Experte 3 genannte und von den beeinträchtigten Jugendlichen angewandte Strategie, bei der eine Schwäche kompensatorisch mit überhobenen Berufsvorstellungen überspielt wird, muss hier gleichermassen eingeordnet werden.

### **Eingeschränkte Selbständigkeit**

Der ebengenannte Punkt des erhöhten Unterstützungsbedarfs muss aber auch unter dem Aspekt der Selbstbemächtigung betrachtet werden. Wie von den Experten erwähnt kann falsche oder übertriebene Unterstützung in Form von Bevormundung, die bereits erwähnte und von den Experten bekundete, reduzierte Selbständigkeit bei Lernbeeinträchtigten weiter einschränken. Als Hilfe zur Selbsthilfe angewendet kann in den Augen des Autors eine gezielte und dosierte Unterstützung aber zu einer erhöhten Selbstsicherheit führen; dann nämlich, wenn die Jugendlichen eigene, sich selbst zuschreibbare positive Erfahrungen machen.

Die Experten nannten also zu allen Faktoren der Berufswahlkompetenzmodells Beispiele, welche zumindest eindeutig zugeordnet werden konnten. Teilweise, wie etwa beim Faktor Motivation, wurden auch dieselben Begrifflichkeiten verwendet. Zu prüfen wäre in einem weiterführenden Schritt allerdings noch, ob die Konstruktdefinition vergleichbar ist. Dies würde allerdings ein angepasstes Forschungsdesign erfordern und kann deswegen nur als Vorschlag für zukünftige Arbeiten mit diesem Themenbezug angesehen werden.

### **5.3 Entwicklung der Berufswahlbereitschaft bei Jugendlichen mit Lernbehinderung im Zeitraum eines Brückenprogramms am Übergang 1**

In diesem Unterkapitel wird die Berufswahlbereitschaft bei Lernbehinderten in ihrer Gesamtheit betrachtet. Entsprechend werden allgemeinere Aspekte bei der Berufswahlbereitschaft von lernbehinderten Jugendlichen fokussiert, ehe die spezifische Beantwortung der obigen Zielfrage angegangen wird. Es werden dabei erst im Kapitel 5.2 Bezüge zu den theoretisch hergeleiteten Faktoren angestellt. In diesem Abschnitt werden entsprechend Aspekte aus der Praxis betrachtet, welche zwar keinem Faktor aus der Theorie bzw. der aktuellen Forschung zugeordnet werden konnten, aber dennoch als nennenswert eingeschätzt wurden.

#### **5.3.1 Aspekte der Berufswahlbereitschaft bei lernbehinderten Jugendlichen aus der Praxis**

Insbesondere die von den Experten genannten Aspekte, welche nicht theoretisch zugeordnet werden, liefern in den Augen des Autors wertvolle Hinweise aus der Praxis auf die Eigenschaften der Berufswahlbereitschaft bei lernbeeinträchtigten Jugendlichen.

##### **Eingeschränkte Selbständigkeit**

Mehrere Expert:innen erleben bei lernbehinderten Jugendlichen die Selbständigkeit als umfassend eingeschränkt, mit vielschichtigem Einfluss in zahlreichen Lebensthemen. Entsprechend erwähnten sie die Unterstützung in der Auseinandersetzung mit der Berufswahl von aussen als ein wichtiges Mittel, um die ebengenannte Einschränkung zu kompensieren. Da ein Wechselspiel zwischen Selbständigkeit und Unterstützung von aussen besteht, konnten die Experten über das notwendige bzw. empfohlene Ausmass der Unterstützung keine genauen Angaben machen. Die Selbständigkeit wurde für die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen schliesslich selbst auch als wichtig erachtet. Insofern wurde eine individuelle Betrachtung bei der Einschätzung des Unterstützungsbedarfs als umso wichtiger betrachtet. Auch das Berufswahlkompetenzmodell weist darauf hin, dass zur Berufswahlbereitschaft Entscheidungen möglich sein sollten, was wiederum durch reduzierte Selbständigkeit eingeschränkt wird. Die Aussagen der Expert:innen unterstreichen und bestätigen somit diesen Bestandteil des Modells.

##### **Berufswahl nach sozialen Aspekten**

Ein weiterer interessanter, da verschiedenartig ausgelegter Punkt war in den Gesprächen mit den Experten die Wahl des Berufs nach sozialen Aspekten, also nach Teamkonstellation und -sympathien, und weniger nach der Tätigkeit selbst. In diesen unterschiedlichen Nennungen der Experten besteht grundsätzlich kein, da die Legitimität einer Berufswahl nach sozialen Aspekten mit der Leistungsausprägung der Jugendlichen gesetzt wurde. Wenn die Jugendlichen von ihren Voraussetzungen her in einer PrA-(IV-)Lehre ausgebildet und auf eine Tätigkeit im zweiten Arbeitsmarkt vorbereitet werden sollten erscheint auch eine Wahl des Berufes nach Teampassung unter Umständen als sinnvoll. Zu berücksichtigen wäre aus unserer Sicht noch der Fakt, dass sich Teamkonstellationen rasch verändern können und dies auch die Ausgangssituation somit stark verändern kann.

Die genannte grosse Heterogenität innerhalb der Gruppe der Lernbeeinträchtigten trägt wohl zu diesen verschiedenen Einschätzungen bei, indem die Leistungen auch bei lernbehinderten Jugendlichen grosse Unterschiede ausmachen können. Dies wurde so auch von einem der Experten formuliert. Wir gehen davon aus, dass bei der Aussage des Teams als legitimes Wahlkriterium in der Berufswahl eher sehr lernschwache Jugendliche im Fokus standen.

### **Unterschiedliche Entwicklungen in der Interessensausprägung**

Die Beobachtungen einer Expertin zu der früheren Ausprägung des Interesses für Berufe erscheint schlüssig, allerdings bleibt unklar, ob das Interesse über eine kindliche Neugier hinausgeht. Die Expertin selbst relativierte die Gewichtung der unterschiedlichen Entwicklung, indem sie bei derlei Beobachtungen gleichzeitig die Entwicklung der Entscheidungskompetenz in Frage stellte.

Es sind also zahlreiche Gedanken von den Expert:innen geäußert worden, welche zwar in Zusammenhang mit der Berufswahlbereitschaft bei Lernbehinderten gesetzt, jedoch nicht eindeutig mit den aufgeführten theoretischen Grundlagen verknüpft werden können. Dies ist für den Autor ein Hinweis, dass der theoretische Hintergrund noch erweitert werden könnte unter Berücksichtigung besonderer Bedürfnisgruppen unter den Jugendlichen.

### **5.3.2 Betrachtungen zu den Unterschieden zwischen integriert beschulten und sonderpädagogisch beschulten lernbehinderten Jugendlichen**

#### **Leistungsunterschiede zwischen Regelbeschulten und Werkstufenschüler:innen**

Eine Expertin merkte an, dass in den heilpädagogischen Schulen und dementsprechend auch Werkstufen meist schwerer betroffene Lernbehinderte unterrichtet werden als dies in den Regelschulen mit integriert beschulten Jugendlichen der Fall ist. Dieser selbstredende Punkt

ist gleichermaßen wichtig und soll beim Hervorheben von Unterschieden mitberücksichtigt werden. Die daraus erwachsenden Konsequenzen sind vielfältig. Beispielsweise kann in der Unterstützung von Werkstufenschüler:innen sehr viel öfter auf das aktuell Mögliche konzentriert werden, als auf das noch Nötige, um ein höheres Leistungsniveau zu erreichen, wie dies oftmals bei Regelbeschulten der Fall ist. Konkret bedeutet dies, dass sich Werkstufenschüler:innen öfter auf das Ausbildungsniveau PrA einlassen können und weniger oft darauf fokussieren, was es für das EBA-Niveau aktuell noch an Fördermassnahmen braucht.

### **Selbstüberschätzung in den beruflichen Möglichkeiten**

Gemäss dem Berufswahlkompetenzmodell ist dieser Aspekt in der Dimension «Wissen» verankert. Wenn dieses fehlt, ist dies nicht nur auf die Person eines Jugendlichen zurückzuführen, sondern auch auf das Brückenangebot und auf das soziale Umfeld. Eine befragte Expertin sagte es treffend, es muss eine Balance gefunden werden zwischen der Motivation der Jugendlichen und der Verankerung des Berufswahlprozesses in der Realität.

### **Höhere allgemeine Berufswahlbereitschaft bei Regelbeschulten**

Die genannte Beobachtung der höheren Berufswahlbereitschaft bei regelbeschulthen Lernbehinderten ist aufgrund der früheren Auseinandersetzung mit der Berufswelt in den Regelschulklassen naheliegend. Gleichzeitig erscheint es im ersten Ausglenk als paradox, dass diese nicht besser verwertet werden kann. Aus Sicht des Autors ist dies auf zusammenhängende hinderliche Faktoren zurückzuführen, welche die Umsetzung der Berufswahl einschränken, bspw. die schwachen Schulleistungen bei Anstreben einer Attest-Ausbildung. Gleichzeitig ist dies sicherlich auch auf andere, stärker zu gewichtende Einzelaspekte der Berufswahlbereitschaft, welche bei Lernbehinderten tiefer ausgeprägt ausfallen, zurückzuführen. Die im Berufswahlkompetenz-Modell erwähnte Facette des Selbstwissens, analog bei Marciniak et al. also das Wissen, welcher Beruf zu einem passt, scheint in diesem Zusammenhang besonders erwähnenswert.

Die Nennung einer Expertin, wonach sich integriert beschulte Lernbeeinträchtigte schneller stigmatisiert fühlen könnten beim Absolvieren einer geschützten Lehre verdient ebenso eine Erwähnung, auch wenn sie nicht direkt mit einem theoretisch fundierten Faktor in Verbindung steht. Wir sehen aber auch in diesem Punkt einen Zusammenhang mit der von den Experten genannten Selbstüberschätzungstendenz, also auch des Selbstwissens.



### **5.3.3 Gedanken zur sonderpädagogischen Werkstufe**

Trotz der Ausrichtung der Werkstufe auf die Arbeits- und Berufswelt, sowohl in pädagogischer, wie auch in unterrichtsinhaltlicher Hinsicht, wurde darauf hingewiesen, dass dies mehrere Jahre später stattfindet, als dies im Falle von integriert beschulten Lernbehinderten umgesetzt wird. Die Frage sollte hier aber auf den rechten Zeitpunkt der Auseinandersetzung mit der Berufswelt fokussieren. Hier scheinen die Experten die verzögerte Auseinandersetzung in den Werkstufen tendenziell vorzuziehen, dies insbesondere bei schwächeren lernbeeinträchtigten Schüler:innen. Zudem erscheint in der Werkstufe der Vorteil der Auseinandersetzung mit der eigenen Beeinträchtigung, sofern dies möglich ist, als gewinnbringend für einige der Experten. Wichtig ist für die Fachpersonen schliesslich aber eine Unterscheidung in den Entwicklungsarten, welche auch persönlich bedingt sein können und somit nichts mit den Unterschieden in den Unterrichtsformen haben. Eine Trennung erscheint indes nicht einfach und muss immer im Einzelfall erarbeitet werden.

## **5.4 Förderung der Faktoren der Berufswahlbereitschaft in der Praxis**

Die erwähnten Punkte zur Förderung von Lernbehinderten in der Berufswahlbereitschaft werden von den Experten zu einem grossen Teil bereits umgesetzt. Es sind quasi eher Darlegungen der eigenen Praxis. Es wurde bereits früher erwähnt, dass IV-Berufsberater eher vielseitig und als Generalisten tätig sind. Von daher vermutet der Autor, dass die allgemein eher unkonkreten Fördervorschläge aus der Arbeitsweise zu erklären sind. Eine Unterstützung dieser Vermutung bildet die Tatsache, dass Experte 1 mit einem institutionellen Arbeitshintergrund die konkretesten Vorschläge genannt hatte.

### **5.4.1 Fördermöglichkeiten im Allgemeinen**

Der einzige in dieser Kategorie, von Expertin 4, genannte Punkt beinhaltet das sanfte Zwingen von Jugendlichen, praktische Arbeitserfahrungen zu sammeln. Der Autor versteht dies als animierendes Anregen und weniger als harten Zwang. Trotzdem können von den Rückmeldungen anderer Experten gewisse Voraussetzungen abgeleitet werden, welche vor Schnuppereinsätzen bestehen. Wie unter Punkt 4.3 erwähnt erwartet Experte 1 von den Jugendlichen bereits ein eigenständiges Verlangen nach dem Erschnupern von Berufen, um sie als berufswahlbereit bezeichnen zu können. Aus Sicht des Autors ist darum offen, ob die Animation zum Schnuppern die Berufswahlbereitschaft fördert oder ob der Drang zum Schnuppern ein Indikator für die Berufswahlbereitschaft ist. Vermutlich muss dies im Einzelfall

angeschaut und beurteilt werden. Dieser Aspekt wird schliesslich auch in den theoretisch hergeleiteten Förderansätzen diskutiert (Grimm und Buss, in Zihlmann & Jungo, 2015) und verdient deshalb auch ohne spezifischen Bezug auf Lernbehinderte eine Erwähnung.

#### **5.4.2 Fördermöglichkeiten in Bezug auf lernbeeinträchtigte Jugendliche**

##### **Überprüfung der Berufsvorstellungen**

Die Empfehlung aller Experten, die Berufswünsche der Lernbeeinträchtigten mit ihren Möglichkeiten zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen, ist aus Sicht des Autors sicherlich mit den ebenfalls in dieser Richtung unter Punkt 4.2 genannten Herausforderungen von Lernbeeinträchtigten in Verbindung zu bringen. Dass dies zudem besonders auch bei regelbeschulerten Lernbehinderten empfohlen wird ist für den Autor nicht weiter verwunderlich. Einerseits drängt sich in diesem Umfeld eine Reflexion ihrer Beeinträchtigung und dessen Herausforderungen weniger auf als im Umfeld der Sonderschulen, dies gilt auch für die Familie der Jugendlichen. Gleichzeitig ist die Erwartung auch höher, eine «normale» bzw. anspruchsvollere Lehre zu finden und zu machen, wie auch alle anderen Schüler:innen in der Klasse, da man ja dieselbe Schulstufe absolviert, wiederum wie alle anderen.

Dieser Aspekt ist sowohl in den Kernelementen «Wissen und Kompetenzen» (Wissen, welcher Beruf zu einem passt), als auch «Aktivitäten» (Selbstreflexion) von Marciniak et al. (2019) wiederzufinden.

Die Experten erachten in verschiedenen Bereichen der Berufswahl bei Lernbeeinträchtigten eine erhöhte Unterstützung für nötig, so wurde mehrfach das Beiziehen eines Coachs als förderlich genannt.

##### **Spezifischer zugeschnittene Brückenangebote**

Für mehrere der Experten sind die kantonalen Angebote der Brückenangebote zu wenig auf geringer beeinträchtigte Lernbehinderte ausgerichtet, welche auch im ersten Arbeitsmarkt eine Lehre machen könnten und welche für die sonderpädagogischen Angebote zu stark sind. Gezielte Vorbereitungsmöglichkeiten auf die Ausbildung und Förderung der Berufswahlbereitschaft werden gefördert, ohne dass die Experten hier auf konkretere Details eingehen. Hier vermutet der Autor, dass aufgrund der generalistischen, vielseitigen Ausrichtung der IV-Berufsberatung konkrete Coachingaspekte verborgen bleiben, eben auch weil diese im Berufsalltag der IV-Berufsberater wenig Raum einnehmen. Dafür werden in anderen Bereichen konkretere Vorschläge gemacht.

Die Erhöhung der Selbständigkeit als wichtigen Förderpunkt für die Erhöhung der Berufswahlbereitschaft wird, zumindest indirekt, von allen Experten genannt.

In Bezug auf die theoretischen Ansätze von Driesel-Lange und Kolleg:innen (2010) bzw. Marciniak und Kolleg:innen (2019) fiel dem Autor auf, dass bei lernbeeinträchtigten Jugendlichen in allen Kernfaktoren Vorschläge der Experten verortbar sind. Besonders viele sind in «Wissen und Kompetenzen» und «Haltungen» kategorisierbar. Hier wurden von den Experten auch die meisten Defizite ausgemacht, was aufgrund der Art der Beeinträchtigung für den Autor nicht weiter verwunderlich ist. Namentlich kann davon ausgegangen werden, dass mit einer Lernbehinderung per Definition das Aneignen von Wissen und das Entwickeln von Kompetenzen und Haltungen schwieriger ist und mehr Zeit benötigt.

In Bezug auf die unter Punkt 2.6 erwähnten Förderansätze sieht der Autor einige Parallelen. Unter dem Gesichtspunkt der Persönlichkeitsbildung wie bei Zihlmann und Jungo (2015) beschrieben, können fast alle konkreten Stichworte von Experte 1 eingeordnet werden, so etwa das Erarbeiten von Stärken und Schwächen oder die Bildung und Benennung einer eigenen Meinung. Unter dem Ansatz der schulischen Berufsbildung und der Ausweitung der Berufskennntnisse derselben Autoren ist auch die Nennung einzuordnen, das Ermutigen bzw. Animieren der Jugendlichen, was bei lernbehinderten Jugendlichen offensichtlich zusätzlich besonderer Förderung bedarf.

Es sind von den Experten also Aspekte erwähnt worden welche bereits in bestehenden Förderansätzen beschrieben werden. Der Mehrwert der vorliegenden Ergebnisse besteht aber darin, dass nun spezifische Förderaspekte in Bezug auf Lernbeeinträchtigte vorhanden sind. Somit könnten die Resultate in einem nächsten Schritt mit den vorhandenen Konzepten angewendet, bzw. darin integriert und in der Anwendung konkretisiert werden.

### **Mehr Zeit**

Mehrere Experten erwähnen in verschiedenen Zusammenhängen schliesslich die förderliche Komponente, welche mehr Zeit auf die Berufswahlbereitschaft ausüben kann. So wird es beim Beziehungsaufbau erwähnt, in der allgemeinen Vorbereitung auf eine Ausbildung, oder in der Berufswahl selbst. Der Autor selbst erlebt es in seinem Berufsalltag sehr oft, dass Jugendliche und auch ihre Familien möglichst schnell eine Lehre beginnen wollen. Ein möglicher Sinn eines vorbereitenden Zwischenjahres gestaltet sich zuweilen als schwierig. Im Vermitteln der Vorzüge einer solchen vorbereitenden Massnahme lassen sich die Fachkompetenzen der involvierten Beratungspersonen möglicherweise noch verbessern.

Abschliessend soll noch der Beitrag von Expertin 4 aufgeführt werden, in dem sie angibt, die Frage «Wo sehen Sie sich in 5 Jahren» in einem Beratungsgespräch jeweils zu stellen, um die Intensität der Auseinandersetzung mit der eigenen beruflichen Situation zu überprüfen, oder um sie zu fördern bzw. überhaupt in Bewegung zu setzen. Dies stellt für den Autor bereits eine Fördermöglichkeit in der kleinsten Einheit dar.

## 5.5 Synthese der Zielsetzungen

Konkludierend kann festgehalten werden, dass mithilfe der Expertenrückmeldungen aus der Praxis zahlreiche Eigenheiten in der Entwicklung der Berufswahlbereitschaft bei Lernbeeinträchtigten herausgearbeitet werden konnten. Selbiges gilt auch für die Betrachtung der Entwicklung der Berufswahlbereitschaft bei Jugendlichen im Allgemeinen. Es konnte auch diesbezüglich eine bemerkenswerte Menge an wichtigen Punkten festgehalten werden. Die erstgenannten Eigenheiten müssten so allenfalls in den bestehenden theoretischen Konstrukten reflektiert werden, wenn diese auf beeinträchtigte Jugendliche oder andere Altersgruppen, welche vor einer Berufswahl stehen, angewendet werden sollen. Solche möglichen und weiterführenden Schritte werden im übernächsten Abschnitt nochmals kurz aufgegriffen.

Es konnte zudem festgestellt werden, dass von den theoretisch hergeleiteten Einzelfaktoren der Berufswahlbereitschaft, *Motivation*, *Wissen*, *Handlung*, alle drei im Praxisalltag der Berufsberatung im IV-Umfeld entweder namentlich erwähnt wurden oder zumindest in anderer Begrifflichkeit vorkommen. Zudem konnten einige der Einzelfacetten und Subdimensionen des Theoriehintergrundes zur Berufswahlbereitschaft in der praktischen Arbeit der befragten Experten wiedergefunden werden.

In den Nennungen der Fördervorschläge in Bezug auf die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft zeigte sich aus Sicht des Autors schliesslich, dass viele Fördermöglichkeiten bereits in den designierten, durchführenden Institutionen genutzt werden; andererseits aber auch, dass die Förderung selbst, zumindest im Umfang des für diese Arbeit zur Verfügung stehenden Datenmaterials, nicht eindeutig auf die verschiedenen Faktoren der Berufswahlbereitschaft aufgeschlüsselt werden kann.

Schlussendlich bleibt anzumerken, dass auch mit den bisherigen Forschungsergebnissen und theoretischen Modellen jedoch auch mit der aktuellen vertieften Auseinandersetzung eine gewisse Unklarheit der Abgrenzung der Faktoren und Einzelfacetten voneinander bestehen bleibt.

## 5.6 Limitationen

Zum Schluss dieser Arbeit hin müssen auch ihre potenziellen Einschränkungen und Grenzen besprochen werden. So wurde insbesondere bei der praktischen Beantwortung der theoretisch hergeleiteten Zielfragen festgestellt, dass diese noch besser voneinander abgegrenzt werden könnten, um eine klarere Zuordnung der Ergebnisse und somit eine bessere Übersicht zu ermöglichen. Man kann andererseits darüber debattieren, ob die innerhalb der betrachteten Themen relativ spezifisch formulierten Fragestellungen wiederum zu stark eingegrenzt und eine gegen innen offenere Phrasierung zu weiteren spannenden Antworten aus der Praxis geführt hätten. Aufgrund der aus Sicht des Autors bereits ziemlich umfassenden und vielschichtigen Antworten verbleibt dieser Punkt jedoch auf spekulativer Ebene. Bezüglich der theoretischen Fundierung und der Ableitung von Fragestellungen würde sich für eine umfassendere Arbeit die Berücksichtigung der verschiedenen, zeitlich versetzten Phasen des Berufswahlkompetenzmodells gemäss Driesel-Lange et al. (2010) aufdrängen, damit diese in der Praxis gezielter überprüft werden könnten. Da in dieser Arbeit die Literaturübersicht von Marciniak et al. (2019) als ursprüngliche Forschungsgrundlage verwendet wurde, wo also auch die verschiedenen Entwicklungsphasen unerwähnt bleiben, wurden dieselben nicht weiter in die Analyse eingebettet; dies nebst der Tatsache des begrenzten Umfangs der Arbeit.

Bei der Entwicklung des Interviewleitfadens kann einerseits diskutiert werden, ob ein Pilotinterview gewisse Redundanzen in den Fragestellungen aufgedeckt und zu einer besseren Struktur der Fragen geführt hätte. Für den Autor bleibt dies unklar, da eine Repetition von ähnlichen Fragen zu umfassenderen Antworten, bspw. aus verschiedenen Blickwinkeln führen kann.

Bei den Befragungen zu den Fördermöglichkeiten hätte konkreteres Nachfragen unter Umständen zu spezifischeren Nennungen von Vorschlägen geführt, bspw. in Zusammenhang mit den bemängelten Brücken- bzw. erweiterten kantonalen Beschulungsangeboten. Gleichzeitig bleibt es unklar, ob von der Stichprobe der Experten aufgrund der Ausrichtung ihres Fachwissens überhaupt konkretere Vorschläge möglich wären, unter Umständen kann eine andere Zielgruppe zu diesem spezifischen Punkt weitere Vorschläge bringen. Allerdings würden dann möglicherweise andere bestehende, wertvolle Aussagepunkte wieder wegfallen.

## 5.7 Schlussfolgerungen und Ausblick

Nebst den Einschränkungen sind auch die Vorzüge und mögliche Nutzen dieser Arbeit anzusprechen. So konnten in erster Linie einige wertvolle Ansätze zu den spezifischen Herausforderungen lernbeeinträchtigter Jugendlicher aus der aktuellen praktischen Arbeit im IV-Umfeld aufgeführt werden, bspw. wenn es darum geht, selbständig an das Thema der Berufswahl heranzugehen.

Zudem wurden aus der Praxis auch wichtige Punkte zur Berufswahlbereitschaft und den damit verbundenen Prozessen im Allgemeinen aufgeführt, so etwa das Wahrnehmen der eigenen Möglichkeiten im Rahmen der Berufswahl als wichtiges Element in der Entwicklung der Berufswahlbereitschaft.

In der Förderung der Berufswahlbereitschaft wurden einige Möglichkeiten besprochen, welche sicherlich noch in weiteren Schritten punkto Umsetzbarkeit konkretisiert werden müssten, aber als Ausgangspunkt und Denkanstoss verwendet werden könnten, bspw. bei der spezifischeren Ausrichtung der kantonalen Förderangebote auf Lernbeeinträchtigte. Hier könnten Ressourcen darauf verwendet werden, ein solches spezifischen Angebot im Detail herauszuarbeiten.

Daneben konnte zum Konstrukt der Berufswahlbereitschaft auch mit den Arbeiten von Marciniak et al. (2019) bzw. mit dem Berufswahlkompetenzmodell von Driesel-Lange et al. (2010) ein wichtiger Ausschnitt aus dem aktuellen Forschungsstand zu den Prozessen rundum die Berufswahl präsentiert werden. Es zeigte sich auch in den Ergebnissen, dass alle Hauptfaktoren in der Praxis als präsenste Konstrukte nachgewiesen werden konnten, bzw. dass vielen der Facetten des Modells Beispiele aus der Praxis direkt zugeordnet werden konnten.

Unter den aktuellen Forschungskennnissen könnten nun in einem nächsten Schritt auch andere Gruppen von Beeinträchtigungen betrachtet werden, um festzustellen, ob gewisse Bedürfnisse bzw. Herausforderungen verallgemeinerbar sind, oder ob verschiedene Beeinträchtigungen zu ganz spezifischen Herausforderungen in der Berufswahlbereitschaft führen. Dies kann im Berufsalltag eines IV-Berufsberaters oder einer IV-Berufsberaterin unterstützend als arbeitsbezogenes Hilfsmittel eingesetzt werden wenn es darum geht, wie die Berufswahlbereitschaft individuell und spezifisch gefördert werden könnte. Im Kontext der IV-Berufsberatung wurde in der vorliegenden Arbeit schliesslich auch ein Überblick über die Brücken- und Förderangebote im Kanton Aargau beigefügt.

## 6 Literaturverzeichnis

Bless, G., & Mohr, K. (2007). Die Effekte von Sonderunterricht und gemeinsamem Unterricht auf die Entwicklung von Kindern mit Lernbehinderungen. In: Sonderpädagogik des Lernens. Göttingen: Hogrefe (2007) S. 375-382.

Braun, V., & Clarke, V. (2006). Using thematic analysis in psychology. *Qualitative Research in Psychology*, 3(2), 77-101.

Creed, P. A., & Patton, W. (2003). Predicting two components of career maturity in school based adolescents. *Journal of career Development*, 29(4), 277-290.

Diesel-Lange, K., Hany, E., Kracke, B. & Schindler, N. (2010). Ein Kompetenzentwicklungsmodell für die schulische Berufsorientierung. In U. Sauer-Schiffer & T. Brüggemann (Hrsg.), *Der Übergang Schule – Beruf. Beratung als pädagogische Intervention* (S. 157–175). Münster: Waxmann.

Egloff, E. (1966). Merkmale und Stadien der Berufswahlreife. *Berufsberatung und Berufsbildung*, 51, 3- 15.

Häberlin, U., Bless, G., Moser, U. & Klaghofer R. (2003). Die Integration von Lernbehinderten. Versuche, Theorien, Forschungen, Enttäuschungen, Hoffnungen. (4. Auflage). Paul Haupt, Bern.

Häfeli, K. & Schellenberg, C. (2009). Erfolgsfaktoren in der Berufsbildung bei gefährdeten Jugendlichen. Bern: Schweizerische Konferenz der Erziehungsdirektoren (EDK).

Hirschi, Andreas. (2007). Abklärung und Förderung der Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*. 11-12. 30-35.

Höft, S. & Rübner, M. (2019). Berufswahlbereitschaft und Ausbildungsreife. In *Handbuch Karriere und Laufbahnmanagement* (pp. 63-84). Springer, Berlin, Heidelberg.

IVG (1959). Bundesgesetz für die Invalidenversicherung vom 19. Juni 1959 (Stand: 01.01.2019).

Kuckartz, U. (2016). Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 3. Auflage. Beltz Juventa, Berlin.

Läge, D. & Hirschi, A. (2008). *Berufliche Übergänge: Psychologische Grundlagen der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung* (Vol. 5). Münster, Zürich.

Marciniak, J., Steiner, R., & Hirschi, A. (2019). Berufswahlbereitschaft bei Jugendlichen – Welche Faktoren sind für eine erfolgreiche Berufswahl wichtig? BWP: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 1, 6-9.

Marciniak, J., Hirschi, A. (2020). Entwicklung der Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen. *Panorama*, 5, 20-21.

Patton, W., & Lokan, J. (2001). Perspectives on Donald Super's Construct of Career Maturity. *International Journal for Educational and Vocational Guidance* 1, 31-48.

Ratschinski, G., & Steuber, A. (2012). Ausbildungsreife. Kontroversen, Alternativen und Förderansätze. Berlin: Springer.

SBFJ (2015). Bestandsaufnahme der Zwischenlösungen an der Nahtstelle I. Zürich.

Savickas, M. L. (1997). Career adaptability: An integrative construct for life-span, life-space theory. *The career development quarterly*, 45(3), 247-259.

Super, D. E. (1955). Dimensions and measurement of vocational maturity. *Teachers College Record*, 57, 151–163.

Zihlmann, R., & Daniel J. (2015). *Berufswahl in Theorie und Praxis: Konzepte der Berufswahlvorbereitung und der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung unter veränderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen*. 4. Auflage. SDBB, Bern.

Zentrale Anlaufstelle "Wegweiser" - Kanton Aargau (ag.ch). Zugriff am 20.09.2021 unter [https://www.ag.ch/de/bks/berufsbildung\\_mittelschulen/berufsvorbereitung\\_zwischenloesungen/wegweiser/zentrale\\_anlaufstelle.jsp](https://www.ag.ch/de/bks/berufsbildung_mittelschulen/berufsvorbereitung_zwischenloesungen/wegweiser/zentrale_anlaufstelle.jsp)



## 7 Anhang

### Interviewleitfaden

#### Einleitung

- Begrüssung und allenfalls Vorstellung der eigenen Person
- Einbettung und Überblick des Interview-Themas
- Information der Interview-Aufzeichnung
- Unterschreiben der Einverständniserklärung durch Interviewpartner

#### Fragen zum Arbeitsthema

##### **Generelle Fragen zur Berufswahlbereitschaft**

- Was macht für Sie die Berufswahlbereitschaft aus?
  - Aus welchen wichtigen Elementen besteht für Sie die Berufswahlbereitschaft?
  - Gibt es einzelne Elemente, welche Sie innerhalb der Entwicklung der Berufswahlbereitschaft hervorheben würden, bzw. welche auffallen?
- Gemäss aktuellen Forschungsergebnissen machen v.a. die Dimensionen «Motivation» (wie bspw. «emotionale Bindung zur Laufbahnplanung»), «Wissen und Kompetenzen» (wie «Wissen über die Arbeitswelt» bzw. «Entscheidungsfindung») und «Aktivitäten» (wie «Planung der Laufbahn» oder «Suche nach Unterstützung») die Berufswahlbereitschaft als breit anerkanntes Konstrukt aus. Welche dieser Dimensionen fallen Ihnen auch in der Praxis auf?

##### **Unter Berücksichtigung lernbehinderter Jugendlicher**

- Was fällt Ihnen generell zur Berufswahlbereitschaft bei lernbehinderten Jugendlichen auf?
  - Wie stellen Sie die Berufswahlbereitschaft bei lernbehinderten Jugendlichen fest?
  - Wie unterscheiden sich Jugendliche mit einer Lernbehinderung nach 9 Schuljahren, bzw. nach 11 Schuljahren in ihrer Berufswahlbereitschaft gegenüber anderen Jugendlichen im gleichen Alter?
- Wenn Sie an die obengenannten Dimensionen der Berufswahlbereitschaft denken (evt. Dimensionen und Beispiele repetieren) – welche fallen Ihnen besonders in der Zusammenarbeit mit Lernbehinderten Jugendlichen auf?
- Welche dieser Faktoren können aus Ihrer Sicht gezielt gefördert werden und auf welche Art könnte dies geschehen bzw. geschieht dies bereits?

##### **Unter Berücksichtigung der erweiterten Schulstufe «Werkstufe»**

- Wie schätzen Sie die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft generell bei lernbehinderten Jugendlichen im Zeitraum der Werkstufe (10. Bis 11. Schuljahr) ein?
  - Wie schätzen Sie die Höhe der Berufswahlbereitschaft bei lernbehinderten Jugendlichen generell nach den 9 obligatorischen Schuljahren ein?
  - Wie schätzen Sie die Berufswahlbereitschaft bei lernbehinderten Jugendlichen nach zusätzlich 2 Jahren Werkstufe, also nach 11 Schuljahren, generell ein?
- Wenn Sie noch ein letztes Mal die erwähnten Dimensionen der Berufswahlbereitschaft hervorrufen – in welchen erleben Sie die grössten Veränderungen bei lernbehinderten Jugendlichen in besagtem Zeitraum der Werkstufe?
- Möchten Sie sonst noch etwas zum Thema sagen?

**Abschluss**

- Danksagung und informelles Ausklingenlassen des Interviews